

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Postgebühren. Bestell-
ungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 55, Stollbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierseitige Zeitspalte 30 Pf.
Stellenangebote 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Veranun-
dungsangelegenheiten 10 Pf.; Beilags-
angelegenheiten ist der Betrag beizufügen

Nr. 5.

Berlin, den 1. Februar 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Den Zahlstellen Burgstädt und Tilsit ist Ermächtigung zur Auszahlung von Unterstützungen erteilt worden.

2. Die Zahlstellen Danzig und Grünstadt haben sich aufgelöst. Unterstützungen werden dort nicht mehr ausbezahlt.

3. Mit der Verbandskasse haben entgegen dem klaren Wortlaut der §§ 43 und 47 im Statut noch nicht abgerechnet die Zahlstellen: Aachen, Altona, Annaberg-Buchholz, Apolda, Barmen, Berlin, Bielefeld, Bonn, Brandenburg, Bremen, Bromberg, Düren, Essen, Flödingen, Flensburg, Gera, Glogau, Göppingen, Halle, Hamburg, Hanau, Hannover, Heidelberg, Heilbronn, Herford, Hildesheim, Krefeld, Koblenz, Kottbus, Krefeld, Luckenwalde, Magdeburg, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen, Mühlheim-Oberhausen, Pforzheim, Posen, Reutlingen, Ruhla, Solingen-Wald, Wiesbaden, Zwickau und die Gaue 1, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 13, 14 und 16.

Wir sehen uns daher veranlaßt, an die Bevollmächtigten und Revisoren das Ersuchen zu richten, dafür Sorge zu tragen, daß uns unverzüglich die noch ausstehenden Abrechnungen eingeliefert werden.

Eine weitere Verzögerung der Einlieferung der Abrechnung würde uns leider zwingen, den vorstehend genannten Zahlstellen und Gauen zunächst die „Buchbinder-Zeitung“ zu sperren.

4. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b wurde in Darmstadt der Buchbinder Friedrich Luz aus Oppertshofen, Buchnummer 485, und in Eisenberg die Arbeiterin Emma v. d. Gönnä aus Eisenberg, Buchnummer 9552.

Der Verbandsvorstand.

Begleitercheinungen der technischen Entwicklung.

Nicht mit Unrecht wird das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Erfindungen genannt, und wie nicht anders zu erwarten, ist es die neue Welt, Amerika, die diesen Ehrentitel des vergangenen Jahrhunderts in besonders hervorragender Weise rechtfertigte. Denn Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ist in bezug auf die Technik allen anderen Ländern weit vorausgeeilt, und was heute in Amerika als Neuigkeit gilt, das wird erst nach Jahren, vielleicht erst nach Jahrzehnten einen Platz in der „alten“ Welt sich zu erringen imstande sein.

Diese Tatsache dürfte wohl ausnahmslos für alle Berufe gelten können, und selbstverständlich kann auch der unsere, der des Buchbinders und seiner verwandten Berufszweige, davon nicht ausgeschlossen sein. Ja mehr noch als das: man ist versucht, die Behauptung aufzustellen, daß wohl in keinem anderen Berufe die aus Amerika importierten Neuerungen und technischen Erfindungen in so durchgreifender Art, in so alles umfassender Weise zur Einführung und Anwendung gekommen sind als

wie gerade in der Buchbinderei. Die ältesten unserer Kollegen werden sich noch mit einer gewissen Behmut der Zeit erinnern können, wo sie mit Schlaghammer und Beschneidehobel hantierten, während die Mehrzahl der jetzt heranwachsenden Generation von diesen beiden früher zu den Hauptbestandteilen einer Buchbinderei gehörenden Werkzeugen wohl kaum eine Ahnung hat. Und doch, damals wurde die Arbeit des einzelnen, trotz der Primitivität des Handwerkzeuges — oder vielleicht gerade deswegen — noch geachtet, seine Kunst bewundert. Heute ist das dank der technischen Entwicklung ganz anders, denn heute wird an der Arbeit des einzelnen geradezu achlos vorübergegangen. Seine Arbeit verschwindet dank der Masse seiner Mitarbeiter, und nur wenige besonders begabte und talentierte Köpfe sind imstande, sich um etwas über ihre Mitkollegen zu erheben.

Natürlich ist es trotzdem so verkehrt als möglich, wollte man nun die Arbeitsleistung der großen Masse von heute darum geringere achten als die des Buchbindergehilfen von ehemals. Im Gegenteil, der Buchbinder von heute hat dank der technischen Entwicklung unseres Berufes bedeutend mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf seine Arbeit zu legen als wie früher. Gerade die Einführung der neuen und neuesten Maschinen, jeder technische Fortschritt stellt an ihn überaus hohe Anforderungen, die durch das fabrikmäßige Herstellen des Arbeitsproduktes nur noch mehr erhöht werden. Und das nicht nur in physischer Beziehung, sondern das ausgeprägte Maschinenwesen, welches sich in unserem Berufe immer mehr fühlbar macht, wirkt ganz enorm auf seine Eigenschaft als Mensch. Denn je mehr die Maschinen in unserem Berufe in Tätigkeit treten, desto mehr besteht für unsere Kollegen die Gefahr, die Arbeitsgelegenheit zu verlieren, indem bekanntlich jede Neuerung, jede Verbesserung nur einen Fortschritt im Sinne und Interesse des Unternehmers, des Kapitalisten, darstellt. Denn im Interesse des Kapitalisten ist es gelegen und seinem Sinne heißt es entgegen, wenn die Neuerung als angenehme Begleitercheinung einen Vorteil für den Kapitalisten und seinen Geldbeutel mitbringt. Kommt doch alles Neue von seiner Seite aus nur dann zur Ein- und Durchführung, wenn ihm der Vorteil für seinen Geldbeutel gesichert erscheint. Er fragt dabei den Teufel um das Wohlergehen der Arbeiter, wenn ihm nur sein Wohlergehen garantiert wird.

Aber er bescheidet sich nicht nur mit diesem Vorteil, nach mehr und immer mehr steht sein Sinn, und darum drängt der kapitalistische Geist nach immer raffinierteren Verbesserungen, seine Sucht nach Gewinn zu befriedigen. Jede Neuerung aber, jede Verbesserung des Bestehenden bedeutet zumeist nichts anderes, als eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit der in dem von der Neuerung betroffenen Berufe Arbeitenden. Das ist eine Wahrheit, die den Arbeitern tagtäglich aufs neue vordemonstriert wird. Sehen wir uns doch z. B. die neuen Maschinen, die innerhalb der letzten Jahre in unserem Berufe Eingang gefunden haben, an.

Die Deckenmachmaschine, die Schnellpresse, die Einlegemaschinen, die neue Buchschnittmaschine, die Klebemaschine, alle diese eisernen Kollegen sind nur dazu da, die Arbeitsgelegenheit unserer Kollegenschaft zu vermindern. Welches unheimliche Quantum Arbeit frisst die Schnellpresse, wie viele Personen fänden lange Wochen hindurch Arbeit und Verdienst, wenn die neue Einlegemaschine auch nur einen Monat hindurch außer Betrieb gesetzt würde.

Die gewaltige Arbeitslosigkeit innerhalb unseres Berufes wird bis zu einem nicht geringen Grade durch diese technischen Fortschritte ungünstig beeinflusst. Spöttelte man noch vor wenigen Jahren darüber, daß bald Maschinen auf dem Weltmarkt erscheinen würden, bei denen man nur born das unbedruckte Papier hineinstecken würde, um hinten das fertig gedruckte und gebundene Buch in Empfang nehmen zu können, dann hat man diesen Spott nachgerade verlernt. Wer dachte vor wenigen Jahren noch daran, daß es jemals möglich sein würde, Buchdecken z. B. mittels Maschinerie herzustellen oder Bücher mittels Maschinen einzuhängen? Gewiß kein Mensch, und doch bedurfte es nur weniger Jahre, um eine solche Umwälzung, eine solche Revolution in unserem Berufe hervorzuheben. Wir sagten bereits, daß durch jede Neuerung, durch jede auch noch so gering scheinende Verbesserung die menschlichen Arbeitskräfte immer entbehrlicher werden, und Hunderte — um bei unserem Berufe zu bleiben — bevölkern bereits die Straße oder haben in anderen Berufen Unterkommen gefunden, Opfer der technischen Entwicklung. Das ist natürlich kein Geheimnis, und auch unsere Unternehmer wissen darum. Werden doch die neuen Maschinen nur zu dem Zweck eingeführt, um an Arbeitskräften zu sparen und dadurch billiger zu produzieren, mehr Gewinn einheimen zu können. Aber auch damit sind diese noch immer nicht zufrieden. „Ein Schrei nach Geld durchhallt die Welt!“ Immer und immer wieder wird nach neuen Goldquellen gegraben und daß dabei die Arbeitslöhne als sehr geeignetes Objekt, die Sucht nach Gewinn zu befriedigen, auszuersuchen sind, ist schon so oft nachgewiesen worden, daß es sich füglich erübrigt, diesen Nachweis nochmals zu führen.

Die Arbeitslöhne sind, durch eine Unternehmerbrille betrachtet, schon viel zu hoch und bedürfen dringend einer Reduzierung. Aber so schlau sind unsere Machthaber schon geworden, daß sie wissen, daß sie bei Reduzierung der Löhne selbst die in den meisten Fällen noch gegen sich haben, die bei Streiks und Lohn-erhöhungen usw. die überaus bescheidenen und zufriedenen Elemente markieren. Der Unternehmer weiß, daß er bei Lohnreduzierungen nur sehr geringe Aussichten auf Erfolg hat. Aber darum läßt er sich doch noch nicht verblüffen, sondern er finnt auf Wege, die ihn einen Erfolg eher versprechen. Daß er dabei ganz nach dem jesuitischen Grundsatz verfährt, nach welchem der Zweck die Mittel heiligt, bedarf keines Hinweises, und er schreckt daher auch vor Mitteln nicht zurück, die selbst weniger feinfühlig Menschen direkt als Verbrechen an der Menschheit bezeichnen würden. Und etwas

anderes ist es ja auch nicht, wenn die Unternehmer direkt mit der Not des Arbeiters rechnen, um diese ihren Ausbeutungsgelüsten gefügiger zu machen. Aber um so verdammenswürdig ist ihr Vorgehen, wenn sie diese Not erst künstlich hervorgerufen resp. künstlich vergrößern. Oder ist es etwas anderes, wenn Unternehmer eines, sagen wir unseres Berufes, trotz der eminenten Arbeitslosigkeit, diese Arbeitslosigkeit noch dadurch künstlich zu vergrößern trachten, indem sie entgegen besserem Wissen der Mitwelt vor-schwindeln, daß es der Arbeitslosigkeit in unserem Berufe noch so reichlich gäbe? Wir glaubten unseren Augen nicht trauen zu dürfen, als wir kürzlich in einem Berliner bürgerlichen Blatte unter dem Titel — Gemein-nütziges eine Notiz lasen, die folgendes be-sagte:

„Was soll unser Junge werden? fragt in diesen Tagen so mancher Vater, wenn er sorgenvoll die Zukunft seines Sohnes bedenkt. Alle Berufe sind überfüllt und schwer hält es, sich noch eine eigene Existenz zu schaffen. In der Buchbinderei und ihren Spezialfächern ist dies jedoch immer noch möglich, und Lehrstellen stehen jetzt wieder zur Verfügung.“

Wahrhaftig, es ist gemeiner Nutzen, den die Unternehmer aus dieser unwahren Darstellung der Lage unseres Berufes zu ziehen denken. Das Heer der Arbeitslosen ist noch immer nicht groß genug, das Glend, hervorgerufen durch langanhaltende Arbeitslosigkeit, die bis zu einem hohen Grade bedingt wird von den technischen Neuerungen im Berufe, soll noch vergrößert werden. Das ist der Wille unserer Unternehmer. Zudem bringt ja die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft, des Lehrlings, dem Unternehmer gar reichlichen Gewinn — trotz seiner im Biedermeiereone ab-gegebenen gegenteiligen Erklärungen, nach denen er ein Opfer bringt, wenn er einen jungen Burschen in die Geheimnisse des Buchbinder-handwerks einweicht. Lehrstellen stehen wieder zur Verfügung. Ja, richtig, wir glauben es, daß unsere Unternehmer in nächster Zeit wieder Maß schaffen werden für neue „Lehrlinge“, für neue Ausbeutungsgeschöpfe, indem diejenigen, die ihre „Lehrzeit“ jetzt beenden werden, ohne jedwede Gewissenskrampeln der Arbeitslosigkeit preisgegeben werden. Das Heer der Arbeitslosen wird dadurch vermehrt. Kann es denn gestattet sein, daß die Unter-nehmer in solcher Weise die Lage des Berufes verschlechtern? Ist es nicht viel-mehr ihre sittliche Pflicht, den-jenigen, welchen sie das Geheimnis des Bucheinbindens angeblich beigebracht haben,

auch die Möglichkeit der Arbeits-gelegenheit zu erhalten, indem auch sie, die Unternehmer, sich beseeligen, die Arbeitslosigkeit, die nicht nur eine Folge der Krise, sondern als eine Ueberfüllung des Arbeits-marktes — dank der technischen Entwicklung — sich zeigt, möglichst einzuschränken? Aber wissen denn unsere Unternehmer, welche Pflichten sie gegen sich und ihre Mitmenschen zu erfüllen haben? Pflichten gegen ihre Mitmenschen? Nein. Gegen sich selbst? Ja, ja, dreimal ja! Sie kennen nur die eine Pflicht, ihr Kapital, ihr Geld zu vergrößern, und zwar auf Kosten ihrer Mit-menschen. Immer mehr werden von ihnen in die „Geheimnisse des Berufes“ eingeweiht, damit das Heer der Arbeitslosen in die Regionen gehe. Und dann, wenn die Not dieser am größten, wenn sie diese Not gegen den davon Betroffenen auspielen können, wenn sie die Lage des Arbeiters durch die diese beherrschende Notlage noch mehr drücken können, dann ist ihr Sehnen gestillt. Wir sehen also, daß durch die geflügelte Mäh-rung des vorhandenen Notstandes, welcher sich in übergroßer Arbeitslosigkeit äußert, die bedingt ist durch die technische Ent-wicklung einerseits, durch gemeingefähr-liche Praktiken der Unternehmer andererseits, die Unternehmer versuchen, die ohnehin überaus ungünstige Lage des Arbeiters unseres Berufes noch mehr zu ihrem, des Unter-nehmers, Vorteil zu drücken. Und da zeigt es sich, daß die Unternehmer, die Kapitalistenklasse, größere Feinde des Vater-landes sind als wie jene, die da verächtlich und empört vaterlandslose Gesellen benamset werden.

Wir sagen, unsere Unternehmer hätten die Pflicht, den jetzt vorhandenen Arbeitern unseres Berufes die Arbeitsmöglichkeit zu belassen und nicht die „Ausbildung“ noch weiterer Arbeits-kräfte vorzunehmen. Die Unternehmer wissen so gut wie wir, daß allen jenen, welche sie jetzt noch ausbilden, gar keine Arbeitsgelegenheit winkt, dank der technischen Entwicklung, die es schon jetzt nicht zuläßt, daß allen Berufsgeossen, die jetzt vorhanden sind, Arbeit wird. Kein ver-nünftig denkender Mensch wird nun verlangen, daß sich die Arbeiter gegen die technische Ent-wicklung stemmen sollen; was aber gefordert werden muß, das ist, daß unsere Unternehmer die gemeingefährlichen Praktiken, die geeignet sind, den ganzen Beruf zu schädigen, unter-lassen.

Aber dieses Letztere läßt der ausgesprochene Scharfmachercharakter unserer Unternehmer nicht zu, trotzdem es zur Hebung des Handwerks schier unentbehrlich wäre. Dabei sind jene Leute,

die so laut ob des Niederganges des Handwerks jammern, die schlimmsten. Zumeist sind's ja Zunftgenossen, die sich ob ihrer Verdienste um das Handwerk nicht genug tun können, aber, o Gohn, die von uns oben angezogene Notiz des Berliner bürgerlichen Blattes ent-stammte gerade der Feder eines ganz eragratierten Zunftgenossen: sie ist geschrieben im Auf-trage der Berliner Buchbinderinnung von dem Obermeister Papajewsky. Diese Tatsache erst gibt der Notiz das richtige Gepräge, denn der Obermeister Papajewsky ist gerade noch der-jenige, „der ins Feuer bläst hinein“. Denn wäre es irgendein anderes Mitglied der Zunft, welches den Zeitereignissen indifferent gegenüberstände, dann dürfte man die ange-führte Notiz als aus totaler Unkenntnis der Wirtschaftslage entstammend abtun. Anders, nachdem sie vom Obermeister Papajewsky her-rührt. Diese Tatsache berechtigt uns zu der Annahme, daß es der von uns eingangs er-wähnte Wunsch der Unternehmer ist, durch eine möglichst große Arbeitslosigkeit, die eventuell künstlich erzeugt und genährt werden muß, auf die Lage des Arbeiters unseres Berufes un-günstig einzuwirken.

Obermeister Papajewsky ist nicht frei von Scharfmacherischen Anwandlungen; das hat er bereits mehrfach bewiesen. Bereits während der Aussperrung im Jahre 1906 ritt er auf dem Zunftgenossenverbandstage in Danzig sein Steckenpferd: Gründung eines Arbeitgeber-schutzverbandes, und seither hat er sich kaum von ihm getrennt. Das beweisen die Notizen der Fach-presse zur Genüge, die gerade in letzter Zeit sich sehr viel mit Herrn Papajewsky befassen. Ihm dürfte es zuzuschreiben sein, daß vor zwei Jahren die Berliner Buchbinderinnung ihr Personal ebenfalls aussperrte; er ist es gewesen, dem das Zustandekommen des Arbeitgeberschutz-verbandes infolge seiner rührigen Agitation hier-für zu danken ist; er ist es wieder, der in Ge-meinschaft mit dem Bundesvorsitzenden Slaby sich eifrig an der Bildung von Bezirksverbänden beteiligt und der erst jetzt wieder versucht, die Zünfte zum Anschluß an den Arbeitgeberschutzverband für das Buchbinder-gewerbe zu veranlassen. Diese seine ganze Scharfmacher-tätigkeit ist uns zwar nicht neu, sie gibt uns nur die Gewähr, daß die eingangs von uns dar-gelegte Absicht der Unternehmer, die durch die technische Ent-wicklung bedingte Arbeitslosigkeit in unserem Berufe künstlich zu vergrößern, richtig ist.

Bedarf es noch der Frage, wie sich der Ar-beiter gegen solche Raubgelüste schützen kann? Wohl kaum. Er muß zu seinesgleichen stehen.

In den Nebel.

(Nachdruck verboten.)

Am frühen Morgen, in den ersten dämmernden Tagesstunden bin ich hinausgegangen auf die Land-straße, welche durch die Kiefernreihe führt. In der Nacht war ein heftiger Gewitterregen gefallen; dann stieg der Nebel dicht und schwer auf. Wie in weichen undurchdringlichen Wänden stand's um mich her. Nur die allernächsten Bäume und Sträucher traten scharf vor's Auge, weiterhin nur schattenhafte Um-risse, immer undeutlicher, schwächer werdend bis zur Unsichtbarkeit tiefer in den Wald hinein. Dort verschwindet alles zu einem großen, weißen Meer. An jeder Nadelspitze hängt eine dicke, glänzende Wasserperle; feine, funktvolle Gewebe, oft drei oder vier an einem Strauch, spannen sich schimmernd von Zweig zu Zweig.

Eine große Stille ringsum; in der Ferne nur rattert ein Zug. Lautlos schiebt etwas an mir vorbei: ein eiliger Radfahrer, der, kaum sichtbar ge-worden, alsbald wieder im Nebel verschwindet. . . Stimmen werden hinter mir laut; ein undeut-liches Gemurmel zuerst, dann immer verständlicher werdend.

„Ja ja Ansim, was De redst,“ sagt die eine, „tippste man erst öfter, dann vergast Dir die Freude.“

„Da!“ der andere lachte sorglos. „Es ist wunder-schön, man bloß immer spazieren zu gehn. Von morgens bis abends. Und immer fidel! Und keiner hat ein'm was zu sagen!“

„Naja.“ Ironisch meldet sich wieder die andere, tiefere Stimme: „Wie lange biste denn schon uff der Walz?“

„Seit festern morjen.“

„Donnerwetter! Einen ganzen Tag. Na — denn!“ Lachen tönt herüber.

„Na Du doch ooch erst!“ Geringt Klingt's.

„Kommt doch ooch direkt aus Berliner Arbeit.“

„Direkt? Stimmt nich ganz. Sechs Wochen ha'ch rumgebummelt — was anders gesucht. Dann wurd's mir aber zu dumm — die Asphalttrotterei! Und bin losgegangen. Gern nich. Denn ich hab' die Walzerei im Magen. Kenne sie zu jut. 's kommt nichts dabei raus. Als ich's vor'chte Mal — es war's dritte Mal — losgetanzt bin, hab ich mir gefagt: dies eine Mal noch, denn is Schluss! Meinen Schritt tuste mehr auf die Chauffee! Eher hängste dich uff. Aber na! man sagt's und geht doch wieder los. Man kann sich ja nich trennen von der Leberei und wenn se noch so hundsmissigabel is.“

Die Stimme schweigt; einen Augenblick wird es still.

„Morjen.“ — „Morjen.“

Die beiden Handwerksburschen gehen an mir vorbei: ein älterer und ein blutjunger, wohl eben aus der Lehre entlassener Geselle. Der letztere hat den Hut ins Gemäch geschoben und suchelt mit einem dicken Stock in der Luft herum. Röhlich beginnt er mit weithin schallender Stimme zu singen:

„Wie hat es Gott so schön gemacht,
Daß er den Wanderburschen schafft“ — —

Der Ältere geht ein Weildes schweigsam, wie in sich versunken, nebenher. „Sei doch still,“ sagt

er dann. Der andere brüllt nur um so lauter. Der Ältere bleibt plötzlich stehen: „Entweder biste still oder De geht allein!“ Der Gesang bricht plötzlich ab. „Is ja Quatsch,“ sagt der Ältere.

Der Jüngere schweigt ganz verächtlich. Dann meint er: „Du bist ja kein richtiger Walzbruder.“ „Küken!“ Der andere lacht ärgerlich. „Ne! Ich mach' mir nisch draus, den Anzug zu zerreißen und die Stiebeln — um nisch und wieder nisch! Hat's denn etwa'n Zweck, ja?“

„Wir wer'n doch irgendwo Arbeit kriegen! Kanan! Dafür is mir nich bange.“ Der Jüngere schwingt wohlgenut seinen Knüttel.

„Mir aber! Is überall nisch los. Wochenlang kannte tippeln — ich hab's duragemacht! — und kriegen tuste doch nisch! Und kriegte was, dann is es ooch danach!“

„Glück muß der Mensch haben!“ Sorglos stößt's der Jüngere heraus.

„Glück! Na ja!“ Ärgerlich lachte wieder der andere.

„Aber weißte denn, ob Du Glück hast? Und auf wie lange? Vielleicht haste merjen schon Glück, vielleicht in sechs Monaten noch nich! Und wirst abgeriff'ner von Tag zu Tag! Heut biste lustig, aber wenn Deine paar Föschler alle sind, denn pfeiffste aus'm andern Loch! Und was is'n dann? De tippelst eben drauf los — aufs Zerabewohl — immer weiter, immer weiter, aber wie's kommt, wo De mal hängen bleibst, und ob De überhaupt noch mal zu'n Menschen gerechnet wirst, davon haste keine Ahnung. Da liegt alles da!“ Er wies mit der Hand in den Nebel. —

Er muß sich organisieren, damit er mit seinen Klassengenossen solchen gemeingefährlichen Bestrebungen ein ganz entschiedenes Veto entgegenstellen kann. Ein harter Kampf wird es werden, bevor die Unternehmer ihre Pflichten gegenüber der Menschheit anerkannt haben. Jetzt haben die Unternehmer noch einen mächtigen Rückhalt in unserer volksfeindlichen Regierung, deren größter Wunsch es ja ebenfalls ist, die Arbeiterschaft geknechtet am Boden liegen zu sehen, was die letzten Tage genügend bewiesen haben. Im Polizeisäbel der Regierung finden die Unternehmer einen willkommenen Eides- und Helfershelfer, und als dritte im Bunde meldet sich dann noch das Gros der indifferenten Volksschichten. So ergibt sich für uns ein Kampf nach drei Fronten, der durchgefochten werden muß, sollen wir nicht unterliegen. Darum spanne ein jeder alle seine Kräfte an, für seine Organisation zu wirken und zu werben. Gerade die gegenwärtige ungünstige Zeit ist wie selten etwas geeignet, die breiten Massen der Indifferenten von den drohenden Gefahren zu unterrichten und sie hinzuweisen auf die Organisation, die allein ihnen Schutz und Hilfe angedeihen lassen kann. Wenn unsere 22½ tausend Mitglieder in vollem Maße ihre Pflicht tun, dann brauchen wir uns vor der düsteren Zukunft nicht zu bangen. Unser Kampf fordert Opfer, denn drei gleichwertige Gegner stehen uns gegenüber: eine volksfeindliche Regierung, ein scharfmacherisch gesonnenes Unternehmertum und das große Heer der Indifferenten. Es gilt, alle drei auf einmal zu bekämpfen, darum: Werbet, agitiert unablässig für neue Mitglieder, neue Streiter.

Der wirtschaftliche Niedergang und die Frauen.

Auf den flotten Geschäftsgang, der wirtschaftlichen Hochkonjunktur der letzten Jahre, hat sich prompt die Krise, der wirtschaftliche Niedergang, angemeldet. Täglich mehren sich die Zeichen, an der Börse und den Banken, in den industriellen Betrieben und in dem Baugewerbe, die uns melden: mit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur ist es vorbei. Die Krisen, sie sind eben im Wesen des Kapitalismus begründet. Sie bringen zum klassischen Ausdruck die ungeheuren Widersprüche, die dem Kapitalismus innewohnen. Sie zeigen auf das deutlichste, wie die kapitalistische Gesellschaft Gefahr läuft, in ihrem eigenen Ueberfluß zu ersticken, weil der fabelhafte Reichtum der herrschenden Klassen sich aufbaut auf der Klassenarmut der Beherrschten. Weil nicht produziert wird, um die Bedürfnisse der Gesellschaft zu decken,

sondern um den Besitzern der Produktionsmittel steigenden Profit zuzuschlagen. Dieses unstillbare Profitbedürfnis des Kapitals wird zur Peitsche, die den Kapitalisten antreibt, unausgesetzt auf eine Mehrung des zu erzielenden Profites zu sinnen. Soweit dieses Streben zum Ausdruck kommt in der unauffallig vorwärtsgetriebenen technischen Entwicklung und der durch sie bedingten verbesserten Arbeitsmethoden, wirkt es zweifellos kulturfördernd. Erklärlich genug. Es werden Produktivkräfte entfaltet, die Naturkräfte in steigendem Maße in den Dienst des Menschen gezwängt, die Produktivität der menschlichen Arbeit erhöht.

Im schroffen Gegensatz zu dieser kulturfördernden Arbeit des Kapitalismus steht jedoch die steigende Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, die mit jener Entwicklung parallel läuft, zum Teil durch sie bedingt wird.

Diese steigende Ausbeutung, die zum Ausdruck kommt in der intensiveren (anstrengenden) Arbeit und daher Hirn und Knochen der Arbeiter und Arbeiterinnen zermürbt, die aber auch zum Ausdruck kommt in der niedrigen Entlohnung und daher Unterernährung, Herabdrückung der Lebenshaltung bedingt, sie bringt auch Einschränkung der Kaufkraft der Proletariermassen.

Sehen wir vorläufig davon ab, wie durch diese Ausbeutung der denkende, fühlende Mensch, die Persönlichkeit des Arbeiters, der Arbeiterin, getroffen wird, fragen wir nur einmal, wie wirken diese Widersprüche volkswirtschaftlich, so sehen wir, daß in ihnen die Wurzeln der Krisen stecken.

Auf der einen Seite Herabdrückung des Lohnes oder doch mindestens keine auch nur halbwegs so starke Steigerung desselben, wie auf der anderen Seite die Produktivität der Arbeit steigt und die Vergrößerung der Produktion zunimmt. Da ist es selbstverständlich, daß Katastrophen eintreten müssen, daß, wo die Steigerung der Kaufkraft nicht standhält mit der Steigerung der hergestellten Produktionsmenge, der Weltmarkt, eines Tages überfüllt ist. Man hat zuviel verfertigt. Nicht zuviel in dem Sinne, daß keine Bedürfnisse für die verfertigten Waren vorhanden wären, aber zuviel, weil die Massen die Mittel nicht haben, die Waren zu kaufen und damit die Bedürfnisse zu befriedigen. Der Absatz stockt daher, und die Krise ist da.

Die Produktion wird nun eingeschränkt, Arbeiter und Arbeiterinnen werden zu vielen

Tausenden entlassen, die Löhne herabgedrückt, Not, Elend, Krankheit und Verbrechen fordern ihre Opfer, und die gute Geschäftskonjunktur kehrt nicht früher wieder ein, bis der Warenmarkt entleert ist und neue Waren produziert werden müssen.

Die Not der Arbeitermassen ist also am größten, je größer der Warenreichtum, je voller Läden und Speicher sind. Und das deshalb, weil während dieser Zeit des Ueberflusses der Arbeiter und die Arbeiterin für ihre Ware: die Arbeitskraft, keine Käufer findet. Ein größerer Wertsinn ist wohl kaum denkbar.

Derselbe würde sofort behoben sein, wenn dieser Warenreichtum und die Mittel zu seiner Erzeugung nicht Eigentum einzelner, sondern Eigentum aller wäre, wenn wir statt im Kapitalismus im Sozialismus lebten. Dann würde ein großer Warenreichtum Ueberfluß aller bedeuten, während er jetzt die Ursache wirtschaftlicher Erschütterungen ist und Not und Elend der Massen bedingt.

Daraus folgert für uns, daß wir, wollen wir die Krisen aus der Welt schaffen, den Kapitalismus beseitigen müssen. Neben dem gewerkschaftlichen Kampf gilt es also nicht minder energisch der politischen Kampf zu führen um die Eroberung der politischen Macht, um die Herrschaft des Sozialismus.

Doch nicht minder wichtig sind die Lehren, die wir für die gewerkschaftliche Organisation aus den regelmäßig wiederkehrenden Krisen ziehen können. Wir bemerken oben schon, daß die Krisen den Lohndruck bringen. Das gilt ganz gewiß auch für die tariflichen Vereinbarungen. Ueberall werden die Unternehmer mehr oder minder die wirtschaftliche PreSSION benutzen, um den Tarif zu brechen. Das werden sie nicht zuletzt den Arbeiterinnen gegenüber versuchen. Unsere Kolleginnen wissen davon ein Lied zu singen, auch schon bevor die Krise einsetzte. Einer starken, leistungsfähigen Organisation wird es da bedürfen, um die profitlustigsten Unternehmer auf ihre frechen Finger zu klopfen und sie zu zwingen, den Tarif einzuhalten.

Aber die Krise bringt auch Entlassungen, also Arbeitslosigkeit und infolge derselben Not, durch die sie begleitenden Entbehrungen auch Krankheiten. Manche Arbeitslosen, ob Mann, ob Weib, treibt sie dem Verbrechen in die Arme. Wie manches Mädchen, wie manche Frau, die vergeblich um Arbeit anklopfte, ward aus Not, aus Hunger zur Dirne, zur Konkubine eines reichen Mannes. Bei der jetzigen Krise kommt,

Die Wanderer beschleunigten ihre Schritte. Immer undeutlicher zeichneten sich die Umrisse der beiden Gestalten. Dann verschwanden sie ganz in dem dichten, grauen Meere. — In der Ferne kläfften die Hunde. —ng.

Der singende Proletarier.

Der singende Proletarier — soweit er nicht einem Arbeitergesangsverein angehört — bildet eine ganz eigene Spezies. Politisch und gewerkschaftlich genommen ist er ganz normal; er schließt zu der Partei, der er — seinem ganzen Gefühl und Denken entsprechend — nur allein angehören kann: zur Sozialdemokratie; er zählt mit Selbstbewußtsein zu den Organisierten seines Berufs, und ängstlich vermeidet er aus Gründen der Reinlichkeit die Verührung mit denen, die keine „reine Wäsche“ haben. Kommt aber der Gesang in Frage, so gerät sein Klassenbewußtsein bedenklich ins Schwanken; er gehört da irgendeinem bürgerlichen Verein an, der manchmal auf gesanglichen Gebiete gutes leistet, in vielen Fällen aber völlig bedeutungslos ist: er singt ohne Bedenken jene Lieder, die alles das verherrlichen, was er als Parteigenosse entschieden verwerft; er singt von Gottes Herrlichkeit und Güte, von Kürstenglanz und -gunst, von des „Deutschen Vaterland“ (im bürgerlichen Sinne gemeint) und andere schöne Sachen. Da faßt man sich an den Kopf und fragt: wie ist das möglich? Ist denn hier das Denken des sonst so tüchtigen Genossen völlig ausgelöst?

Gründe für das Verweilen in bürgerlichen Gesangsvereinen bringt der so charakterisierte Sänger mancherlei vor. Einer der am meisten gebrauchten Vorwände ist der: Die Arbeitergesangsvereine sind in ihren Leistungen minderwertig (was durchaus nicht immer der Fall zu sein braucht). Ja, wer ist denn Schuld daran? Doch gerade ihr, die ihr absiehts steht! Würdet ihr die Arbeitergesangsvereine auffuchen, so würden diese nicht nur an Stimmmaterial gewinnen, sondern auch an Mitgliederzahl: sie würden dadurch in den Stand gesetzt, bessere Dirigenten zu engagieren und sich an größere Aufgaben zu wagen. Diese Schlussfolgerung ist so einfach, daß man es wirklich für überflüssig halten müßte, einem denkenden Menschen dergleichen noch besonders vor Augen zu führen.

Eine andere vielgebrauchte Ausrede ist: „Ich bleibe in dem Verein, weil es dort so gemütlich ist.“ Das verstehe, wer kann! Gemütlichkeit kann doch nur dort herrschen, wo Leute eines Sinnes, einer Lebensanschauung zusammenkommen, wo man frei seine Meinung austauschen kann, ohne daß man in die Gefahr kommt, etwaigen Denunzianten willkommenen Beschäftigung zu geben. Wenn man an einen solchen Genossen die Zumutung stellen würde, er solle als gewerkschaftlich Organisierte sich doch in die Gesellschaft der „Welten“ begeben, es wäre sehr gemütlich dort, so würde er, falls er bei besondres guter Laune ist, einem hell ins Gesicht lachen. Aber im Gesangsvereine verkehrt er mit jedem, mag dieser auch in gewerkschaftlicher oder politischer Beziehung sein Gegner sein.

Und nun kommt der gewichtigste Grund: „Die Kunst steht über den Parteien, und ich singe nur

da, wo Kunst gepflegt wird!“ Mit Verlaß, der Grund ist sehr fadenscheinig! Emanuel Burn hat z. B. eine vorzügliche Abhandlung veröffentlicht, worin er beweist, daß die ganze bürgerliche Sangeswelt erfüllt ist von Tendenzliedern. — Aber schon wissen sich die Arbeitergesangsvereine in steigendem Maße die Beachtung aller Musikfreunde zu erringen. Pflicht eines jeden gesangsfreudigen Kollegen ist es daher, sich und seine Begabung in den Dienst unserer Sache zu stellen. Dadurch gelangt die Arbeiterschaft auch auf gesanglichen Gebiete zur Macht; der „Deutsche Arbeiter-Sängerbund“ mit seinen gegenwärtig etwa 100 000 Mitgliedern wird mehr wie bisher die Aufmerksamkeit der Komponisten erregen; unsere Freiheitlieder, deren künstlerischer Wert in den letzten Jahren entschieden gestiegen ist — jedenfalls können sie der Vergleich mit den in bürgerlichen Vereinen gesungenen Kompositionen sehr gut aushalten — diese Lieder werden immer vollkommener und künstlerischer die Leiden und Freuden, die Wünsche und Hoffnungen des arbeitenden Volkes zum Ausdruck bringen; der Arbeitergesang wird sich immer mächtiger entfalten können. Deshalb richte ich im Sinne meiner Sangesfreunde die dringende Mahnung an die Sänger, die uns noch fernstehen:

„Tretet ein in die Reihen unserer gesangsfreudigen Gesinnungsgenossen, arbeitet mit an dem Bau der bestehenden Gewerkschaftsgesangsvereine, damit er wache und gebehe, der treue Begleiter des kämpfenden Proletariats.“

(Nach einem Auszug aus der Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung von B. St a y.)

als ungemein die Situation verschlimmernd, noch hinzu, daß Lebensmittel, Kleider, Schuhwerk und Mieten fast unerschwinglich hoch im Preise stehen. Wehe dem, der in dieser Zeit sich keinen Rückhalt in seiner Organisation geschaffen hat, der während Krankheit und Arbeitslosigkeit auf keine Hilfe, keine Unterstützung von irgendeiner Seite zu rechnen hat.

Wie mancher geht da unter in diesen Wechseljahren des Lebens. Wie mancher, geht er auch nicht böllig zugrunde, leidet doch schweren Schaden an Körper und Seele. Am größten aber sind all diese Gefahren für unsere alleinstehenden weiblichen Mitglieder. Einen großen moralischen Halt erhalten dieselben schon durch das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, sobald sie Mitglied ihrer Gewerkschaft sind. Zu diesem moralischen Halt kommt dann aber noch die materielle Hilfe in Krankheitsfällen und zur Zeit der Arbeitslosigkeit.

Wie manches junge Mädchen ist durch ihre treue Mitgliedschaft in ihrer Gewerkschaft in solchen Zeiten der Not vor dem Verbrechen, der Schande und dem Hunger bewahrt geblieben. Laut und eindringlich predigt uns deshalb die Krise: Organisiert Euch! Bleibt treu Eurer Organisation! Werbet unter Euren Kolleginnen unablässig für die Organisation!

Eure gewerkschaftliche Organisation soll Euch ein Kampfmittel sein gegen das ausbeutende Kapital, ein Schutz und Schirm in den Wechseljahren des Lebens, vor allem zur Zeit der Krise. Euer politischer Kampf soll Euch nicht nur für die Gegenwart Reformen und Rechte verschaffen, er soll auch die Befreiung vom Kapitalismus selbst bringen. Söhret deshalb auf die Lehren, welche uns die Krise bringt, sie lauten: Aufklärung! Organisation und Kampf! Als Preis winkt uns die Befreiung!

Luisa Bick.

Die Kartellfrage.

□ Keine wirtschaftspolitische Erscheinung hat in den letzten Jahren so viel von sich reden gemacht, wie die der Kartelle. Ihre unheimliche Macht, ihr Einfluß auf das wirtschaftliche und soziale Leben machen sich so fühlbar geltend, daß allenthalben der Wunsch nach gesetzlicher Regelung, die natürlich einer Beschränkung gleichkäme, auftauchte.

Was Kartelle sind, weiß heute jedermann: Vereinbarungen, oft auch Vereinigungen der Produzenten zur Abwehr profitvermindernder Störungen oder direkt zur Sicherung und Steigerung des Profits. Je nach dem besonderen Zwecke nehmen die Kartelle besondere Formen an, und vom einfachen losen Preisartell bis zum straff organisierten Produktionskartell sind alle Formen vertreten, die die wirtschaftliche Entwicklung zeitigt. Das Wesentliche und Charakteristische ist die Beschränkung der Dispositionsfreiheit der einzelnen Unternehmer zugunsten der Kartellmitglieder, die oft auch von einer Konzentration der Betriebe und der Produktion begleitet ist. Unausgesetzt tobt der Kampf der freien Konkurrenz, bis sie reif wird, von einer Konvention abgelöst zu werden, die früher oder später, wenn sie nicht fest genug ist und unter günstigen Voraussetzungen abgeschlossen wurde, neuerdings in die Brüche geht. Das Spiel wiederholt sich, bis endlich an Stelle der losen Vereinbarungen festere treten und aus dem Preis- ein Produktionskartell geworden.

Die Verschärfung der Vertragsbedingungen kann man häufig beobachten. Es genügt aber nicht mehr, bei der zunehmenden Komplikation der Marktverhältnisse, sich bloß auf die Regulierung der Preise und Zahlungsbedingungen zu beschränken. Eingriffe in die Produktion stellen sich als notwendig heraus und werden von den Kartellmitgliedern zugelassen, obgleich sie diese vornehmlich auf das hartnäckigste verweigert hatte. Es ist wie bei einem Kranken, der sich gegen eine vernünftige Kur lange gestraubt hat, und dem es dann immer schlechter ging, bis der richtige Arzt kam, der mit geduldiger Energie und energievoller Gebuld den Schaden reparierte. Heutzutage gibt es sogar eigene Fachleute für die Organisation von Kartellen, die sich dabei ein hübsches Stück Geld verdienen. Dem die „Sanierung“ kranker Industriezweige ist ein Geschäft wie irgendein anderes, und die Advokaten, die nicht von Prozessen leben können, trachten deshalb in der Industrie unterzukommen, wo die finanziellen Transaktionen nur in juristischen Formen vor-

genommen und allerhand Rechtsgeschäfte nicht ohne fachverständigen Beistand abgewickelt werden können.

Selbstverständlich schießt sich eine Kur nicht für alle Fälle. Die Heilmethoden müssen stets den Besonderheiten des Falles angepaßt werden. Nur genaue Kenntnis der Verhältnisse und Umstände, die in der Kartellreifen Industriebranche herrschen, läßt Organisationsfehler vermeiden. Ist aber eine feste Gliederung in einem bestimmten Zweige der Fabrikation gelungen, so zeigt sich, daß es nicht genügt, den Konjunkturschwankungen und Preis-senkungen entgegenzuarbeiten, sondern daß auch die Kosten der Produktion und Güterbrettung verringert und daß die einzelnen Unternehmungen selbst in ihrer Organisation einer Umbildung unterzogen werden müssen. Von da bis zum Trust, welcher die Betriebe der verschiedenen Kartellmitglieder zu einer einzigen Riesenunternehmung zusammenfaßt, ist nicht mehr weit.

Die Einwirkung des Kartells auf die einzelnen Fabriken äußert sich natürlich keineswegs etwa in der Biegelung des Gewinninteresses, im Gegenteil: der Appetit der Kartellbrüder wird immer größer und stärker, nur daß man nicht mehr so ausschließlich in den Trog des unmittelbaren Nachbarn hineingreift. Die Sicherung des Profits durch die Kartellbildung spornt die einzelnen Unternehmer erst recht an, ihre Betriebe auszuweiten; die großen, um früher oder später die kleineren und schwächeren, welche mit jenen nicht mehr recht Schritt zu halten vermögen, aufzusaugen und zu verschmelzen; diese wieder, um den großen und starken womöglich nachzukommen. Die Konkurrenz wird zu einem Wettrennen um die betriebstechnisch zweckmäßigste Organisation und die rationalste Maschinenausrüstung. Das Kartell ist also durchaus kein Hindernis für Fortschritte in der technischen Einrichtung der Betriebe; es fördert sie vielmehr, wenigstens dort, wo die Produktionstätigkeit durch das Kartell nicht gegügelt zu werden braucht.

Die Kartelle führen aber in weiterer Folge dazu, die Unternehmungen zu verschmelzen. Handelt es sich hierbei um gleichartige, so nennt man die Verbindung eine Fusion; betrifft es aber die Vereinigung von Unternehmungen verschiedener Produktionsstadien, so spricht man von Kombinationen. Die erstere Form kann man am besten am heimischen Kohlenbergbau beobachten. Hier kaufen die großen die kleinen Gewerke auf, um die Beteiligungsquote der letzteren an der Kohlenlieferung zu erwerben, so die eigene Förderung zu erhöhen bzw. die Ergiebigkeit gewisser Schächte auszunützen und die Produktionskosten herabzudrücken zu können. Insbesondere gelang diese Angliederung bei wenig rentierenden Schächten, die zu teure Förderung hatten und bei freier Konkurrenz, d. h. ohne Kartell, ohnedies eingehen mußten. Selbstverständlich ist jedes dieser Verschmelzungen mit Arbeiterentlassungen und Benachteiligung derjenigen verbunden, die von den Arbeitern leben: Wirte, Lebensmittelverkäufer usw. Nationalökonomisch ist es aber gerade kein Nachteil, wenn die Kohlenförderung sich verbilligt, und nur eins ist zu bedauern, nämlich die bittere Tatsache, daß die Ersparnis, welche durch die Ausschaltung überflüssiger Arbeitskräfte erzielt wird, lediglich den Unternehmern zukommt. Aber setzt nicht jeder technische Fortschritt Arbeitskräfte frei und profitiert da jemand anders als das Kapital? Und soll man deswegen etwa den Aufsaugungsprozeß aufhalten? Vor allem wäre dies nicht möglich; es ginge bei freier Konkurrenz gleichfalls vor sich, nur unter Umständen, die für die Betroffenen noch unangenehmer wären. In Wirklichkeit gehen Fusionen auch ohne Kartell vor sich, zumal dort, wo eine Kartellierung aus irgendwelchen Gründen nicht möglich ist. Der Zweck der Konkurrenzverminderung wird so und so erreicht, nur gründlicher und dauernder als ohne Kartell. Ja, man muß sagen, daß die Fusionierung auf alle Fälle wirksamer ist als die bloße Kartellierung, weil sie eben die Betriebe vollständig unter eine einheitliche Leitung bringt. Wo sie den ganzen Industriezweig eines Staates zusammenschließt, wird sie dann zum Trust, deren es besonders in Nordamerika eine ganze Reihe (neuestens auch einen Papiertrust) gibt.

Zuweilen treten Kartellierung und Fusionierung nebeneinander auf. Was nicht auf dem einen Weg zu erreichen ist, wird auf dem anderen angestrebt. Das Kapital ist wie leichtflüssiges Quecksilber, das trotz seiner spezifischen Schwere fast automatisch zusammenrinnt. Geht es nicht auf einmal, so zu Fuß. Es bilden sich zwei oder mehrere Gruppen oder Interessengemeinschaften (Kongerns), die sich ihren Markt abgrenzen und damit für das spätere Kartell vorarbeiten. Dabei ist nicht einmal die vollständige Fusion erforderlich; es genügt die gemeinsame Verteilung der Gewinne oder die Beteiligung am Aktienbesitz. Derlei For-

mationen sind der Ersatz für die Kartellierung und kommen sehr häufig vor, weil sie sich leichter herbeiführen lassen. Auch begegnet man in der Industrie immer häufiger der Tatsache, daß Verwaltungsräte der einen Aktiengesellschaft durch mehrere Personen zugleich Mitglieder einer anderen Gesellschaft in derselben oder in einer verwandten Branche sind, und gewisse Kapitalmagnaten tauchen in mehreren Unternehmungen immer wieder, zuweilen durch Strohmann repräsentiert, auf. Daß durch diese persönliche Berührung die Fabriken auch geschäftlich einander nahe gebracht werden, liegt auf der Hand. Das Bedürfnis des Zusammenschlusses ist ein starkes und dem Kapitalismus immanent. Mit ehernen Armen kongentriert es die Betriebe, türmt die Unternehmungen auf und schmiedet sie mit zyklopischer Kraft aneinander, bis er die Monopolorganisation erreicht hat, die ihm vorzuschwebte.

Aber auch damit gibt er sich nicht zufrieden. Er kombiniert auch, und zwar immer eifriger, solche Betriebe, die verschiedene Produktionsstadien darstellen und demgemäß aufeinander angewiesen sind. Dadurch erreicht er, daß die Zwischengewinne in einen gemeinsamen Saß fallen und das Endfabrikat verbilligt wird. Ist man aber in stande, wohlfeiler zu produzieren, so wird man konkurrenzfähiger, der Absatz steigert sich und damit der Gewinn. Aber nicht bloß die Zwischengewinne der Produzenten fallen weg, auch bei den Transportkosten wird erspart und der Handel mit den Halbfabrikaten ausgeschaltet, was wiederum Ersparnisse bedeutet. Aber freilich kein Licht ohne Schatten! Jede derartige Kombination ist zugleich eine Komplikation. Das Risiko wächst ins Riesengroße. Eine fehlerhafte Kalkulation und alles ist hin. Das Kapital verträgt zwar stets die Verdoppelung des Profites, nicht immer aber die Verdoppelung des Risikos. Zwischen den gigantischen Unternehmungen, die z. B. das Eisen aus ihren eigenen Bergwerken mit ihrer eigenen Kohle verarbeiten, und den großen Gewerken, die dies nicht tun können, entspinnt sich ein Kampf, der bald für diese, bald für jene Verluste bringt. Man trennt und vereint sich im Laufe der Jahrzehnte wiederholt, und sind auch die Kombinationsmöglichkeiten nicht so zahlreich wie im Schachspiel, so sind sie mannigfaltig genug. Jeder sucht sich vom anderen unabhängig zu machen, um — später — einem dritten tributpflichtig zu werden. Heute gibt es Unternehmungen, wo Eisenbahnwaggons vollständig in eigener Regie und aus in eigenen Betrieben gewonnenem Material hergestellt werden. Muß man schon den einen Rohstoff von einem fremden Unternehmen beziehen, so will man doch wenigstens an diesem finanziell beteiligt sein.

Die Vormachtstellung und der wirtschaftlich technische Vorsprung derartig kombinierter Unternehmungen ist so groß, daß sie sogar den Rohstoffkartellen gefährlich werden können. Jedenfalls bevorzugen sie die sogenannten renommierten Werke, welche nur eine Stufe der Verarbeitung repräsentieren und ihre Rohmaterialien oder Halbfabrikate erst teuer kaufen müssen. Was zwischen zwei Kartellen oder Kombinationen steht, wie z. B. Walzwerke, ist besonders übel daran. Denn da sie auf das Kartellweisen angewiesen sind, können sie für ihre Produkte nicht jene Preise erzielen, die sie zur Konkurrenz mit den kombinierten Unternehmungen befähigen. Deshalb ist es auch noch nicht zu einem Kartell solcher Zwischenstufenbetriebe gekommen, in denen Stab-, Banden und gezogener Draht erzeugt wird und die gemischten Betriebe ihre uneinnehmbare Position aufgerichtet haben. Gegen die Ueberlegenheit der letzteren suchen sich die reinen Weiterverarbeiter bisher vergebens zu wehren. Die zahlreichen und schlecht oder gar nicht organisierten Gang- bzw. Halbzeugfabrikanten können gegen die wenigen stamm geschlossenen Urproduzenten nur schwer aufkommen.

Im allgemeinen wird die Kartellbildung durch die kombinierten Unternehmungen auf eine höhere Stufe gebracht. An die Stelle der Spezialkartelle für ein bestimmtes Produkt treten Gruppen oder Generalkartelle für die gesamten Erzeugnisse der Industrie, die in den kombinierten Werken hergestellt werden. Derlei Bildungen sind vornehmlich in der deutschen Montanindustrie zu beobachten. Eisen- und Stahlwerken gliedern sich Kohlenbergbau an, um sich den Bezug von Kohle zu verbilligen, und umgekehrt ist das Kohlenyndikat eine Verbindung mit Hüttenwerken eingegangen, um zu verhindern, daß diese ihre überflüssige Kohle auf den Markt werfen und so die Preispolitik des Syndikates zu konterminieren. Trotzdem ist in das Verhältnis zwischen den kombinierten und nicht-kombinierten Unternehmungen noch keine Ruhe gekommen, vielmehr deutet die andauernde Anhaft darauf hin, daß das wirtschaftliche Gleichgewicht noch nicht gefunden wurde. Bald sind es finanziell-ökonomische, bald betriebstechnische und kommerzielle, bald persönliche Momente, die da überwiegen und den Anstoß zu weiteren Veränderungen geben, Ver-

änderungen, deren Ende und Abschluß nicht abzusehen ist, die aber erkennen lassen, daß der Kapitalismus nach Erschöpfung aller Entwicklungsmöglichkeiten mit unübersteiglicher Gewalt zur Konzentration im großen drängt.

Mag Heinmütigen Wirtschaftspolitikern die Frage nach dem „wohin?“ bange machen, wir wissen schon, was da werden will, und auch die Lenker der Staaten haben eine Ahnung. Nicht umsonst suchen sie auf die machtvolle Bewegung des modernen Wirtschaftslebens Einfluß zu gewinnen, indem sie über den Privatbesitz das Damoklesschwert der Verstaatlichung hängen.

Die Streiks und Ausperrungen nach der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik.

II.

In den Jahren 1901 bis 1905 fehlten in der amtlichen Statistik nicht weniger als 2085 Streiks und Ausperrungen, an denen insgesamt 42 776 Personen beteiligt waren.

Nach der Gewerkschaftsstatistik haben in diesem Zeitraum 6818 Arbeitskämpfe stattgefunden, im Durchschnitt pro Jahr 1363. Davon sind in der amtlichen Statistik nicht enthalten durchschnittlich pro Jahr 417 oder 30,5 Proz. Es hat also in dem Jahrzehnt von 1901 bis 1905 nahezu der dritte Teil der gewerkschaftlich registrierten Streiks und Ausperrungen in der amtlichen Statistik keine Aufnahme gefunden. Wer möchte wohl diesen Feststellungen gegenüber noch behaupten, daß die amtlicherseits für das Deutsche Reich herausgegebene Statistik über Streiks und Ausperrungen jemals als vertrauenswürdige Material für das Studium und die Beurteilung volkswirtschaftlicher Fragen gelten könnte! Wenn im Reichstag 1906 bei den Staatsberatungen Wünsche auf Einschränkung der statistischen Arbeiten laut geworden sind, so können diese Wünsche nur geboren sein aus der Erkenntnis, daß die Mittel des Reichs für statistische Spielereien keine Verwendung finden sollen. Und wenn dem so ist, dann sollte man aber auch die Konsequenz daraus ziehen und ein solch teures, das Ansehen und das Vertrauen zu dem Reichsstatistischen Amt schwer beeinträchtigendes Spiel nicht weiter treiben.

Von Seiten der Regierung wurden aber bisher keine Schritte unternommen, die eine Besserung dieses unhaltbaren Zustandes erwarten ließen. Dagegen hat das Statistische Amt die Statistik so gestaltet, daß die darin enthaltenen Fehler und Mängel nur schwer kontrollierbar sind. Damit ist aber nur erreicht, daß die Statistiken früherer Jahre trotz aller Fehler und Unrichtigkeiten sich sehr vorteilhaft abheben von dieser Leistung eines deutschen Reichsinstitutes.

Von den 53 gewerkschaftlichen Centralverbänden, die im Jahre 1906 Streiks und Ausperrungen zu verzeichnen hatten, mußten wir nach vergleichlichen Vergleichsversuchen die folgenden ausschalten: Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Formstecher, Gastwirtschaftlichen, Gemeindegewerbetreibende, Grubeure, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Maschinenisten, Maurer, Metallarbeiter, Schiffszimmerer, Schmiede, Seeleute, Steinarbeiter, Steinsetzer, Zimmerer. Diese 17 Organisationen hatten zusammen 2250 Arbeitskämpfe. Verglichen mit den amtlichen Angaben sind die von den übrigen 36 Organisationen verzeichneten 1230 Kämpfe. Von den 3480 insgesamt in der gewerkschaftlichen Statistik enthaltenen Kämpfen sind also 35,3 Proz. mit den amtlichen Ziffern in Vergleich gestellt worden. Dabei sind wir so verfahren, daß wir jeden Streik und jede Ausperrung aus der gewerkschaftlichen Statistik auch dann mit einem amtlich registrierten Kampfe als vergleichbar erachteten, wenn sich auch nur vermuten ließ, daß es sich um ein und denselben Kampf handelte, ohne daß die Angaben beider Statistiken nach irgend einer Richtung Übereinstimmung zeigten. Trotzdem blieben von 1230 Kämpfen 257 übrig, von denen wir mit Bestimmtheit behaupten können, daß sie in der amtlichen Statistik nicht enthalten sind. Da nur 35,3 Proz. aller Streiks und Ausperrungen in Vergleich gestellt sind, 64,7 Proz. dagegen nicht, so geht man wohl nicht fehl in der Annahme, besonders wenn man die Art des Vergleichs berücksichtigt, daß mindestens 750 bis 800 Arbeitskämpfe in der amtlichen Statistik für 1906 nicht verzeichnet sind. Je größer also die Zahl der zwischen Arbeitern und Unternehmern geführten Kämpfe wird, desto unvollkommener gestaltet sich die amtliche Streitstatistik.

Die amtliche Statistik zählt für 1906 insgesamt 3378 Streiks mit 272 218 Beteiligten und 305 Ausperrungen mit 77 109 Beteiligten. Die Gesamtzahl der amtlich registrierten Arbeitskämpfe beträgt also

3683, wovon 3626 als beendet bezeichnet werden. Angaben über Zahl der beteiligten Personen usw. sind in der amtlichen Statistik nur für die beendeten Kämpfe gemacht. Es beträgt also die Gesamtzahl der an den beendeten Kämpfen beteiligten Personen 349 327.

Die gewerkschaftliche Statistik verzeichnet dagegen 3059 Streiks mit 222 686 Beteiligten und 421 Ausperrungen mit 93 856 Ausgesperrten. Als beendet werden in der gewerkschaftlichen Statistik 3008 Streiks und 410 Ausperrungen geführt. In den Gesamtzahlen aus der amtlichen und der Gewerkschaftsstatistik ist kein großer Unterschied. Die amtliche Statistik zählt für 1906 nur 203 Kämpfe mehr als die gewerkschaftliche, was an sich gar nicht bemerkenswert wäre. Bei genauerer Betrachtung der amtlichen Zahlen wird man aber doch etwas nachdenklich. Es sind gezählt:

	Streiks	Ausperrungen
amtlich	3378	305
gewerkschaftlich	3059	421
	+ 319	- 116

Die amtliche Statistik zählt also 319 Streiks mehr, jedoch 116 Ausperrungen weniger als die gewerkschaftliche Statistik. Ein anderes Bild:

	Zahl der Ausperrungen	Zunahme
	1905	absolut in Proz.
amtliche Statistik	263	42 16,0
gewerkschaftl. Statistik	253	421 66,4

Nach der amtlichen Statistik erscheinen sonach die Unternehmer und deren Organisationen in einem ganz anderen Lichte als in der Gewerkschaftsstatistik. Gar häufig mußten wir bei der Vergleichung die Wahrnehmung machen, daß die amtliche Statistik einen Streik verzeichnet, wo es sich in der Tat um eine ganz triviale Ausperrung handelt. Nun sollen nach den amtlichen Anweisungen nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeiter über den Sachverhalt befragt werden. Da aber in der Arbeiterschaft unter allen behördlichen Organen die Polizeibeamten bekanntermaßen das geringste Vertrauen genießen, so würde, wenn gar kein anderer Grund vorläge, dies allein genügen, daß ein Arbeiter dem fragenden Beamten den Rücken kehrt, ohne zu antworten. Dazu kommt noch, daß die Arbeiter überzeugt davon sind, daß den Angaben der Unternehmer doch mehr Glauben beigemessen wird als den ihrigen. Woher sollte denn auch das Vertrauen der Arbeiter zu den Polizeibeamten kommen? Sehen sie doch bei jeder Gelegenheit und ganz besonders bei wirtschaftlichen Kämpfen die Polizei im Dienste des Unternehmertums. Derselben Polizei, die die Streitposten verhaftet und die Arbeitswilligen beschützt, die die Interessen der Unternehmer in jeder Beziehung wahrnimmt, während sie den Arbeitern bei Ausübung ihres Koalitionsrechtes die größtmöglichen Schwierigkeiten bereitet; dieser Polizei sollten die Arbeiter Auskunft über Streiks- und Ausperrungsangelegenheiten geben! Das kann niemand verlangen. Unter solchen Umständen geschieht es, daß das Statistische Amt nur einseitig gefärbte Berichte erhält, die selbstverständlich für eine objektive statistische Arbeit als Grundlage nicht dienen können.

Ebenso unzutreffend wie die Angaben der Unternehmer, auf die sich das Statistische Amt stützen muß, bezüglich der Art eines Kampfes, sind auch die Angaben über das Resultat eines solchen. Wenn es richtig wäre, was das Statistische Amt über das Resultat der Streiks und Ausperrungen für 1906 berichtet, dann hätten die organisierten Arbeiter sehr schlecht abgeschnitten. Aber das Gegenteil ist der Fall. Nie zuvor haben die Gewerkschaften größere Erfolge durch Lohnbewegungen und Streiks erzielt, als 1906. Die amtliche Statistik berichtet allerdings in einseitiger Weise nur über die Resultate der Streiks und Ausperrungen, aber auch das, was darüber berichtet wird, entspricht nicht den Tatsachen.

	Streiks und Ausperrungen 1906	Davon hatten		in Prozenten	
		vollen Erfolg	teilweisen Erfolg	vollen Erfolg	teilweisen Erfolg
Amtl. Statistik	3626	649	1672	17,9	46,1
Gewerksch. Statistik	3418	1838	765	*815	53,8

Für das Jahr 1905 gibt die amtliche Statistik den Prozentfuß der mit vollem Erfolg beendeten Kämpfe mit 21,4 Proz., also mit 3,5 Proz. höher an, als für 1906, während die Gewerkschaftsstatistik 53,6 für 1905 und 53,8 für 1906 verzeichnet. Das Resultat der Lohnbewegungen wird für die letzten drei Jahre von beiden Statistiken wie folgt nach Prozenten angegeben:

*) Einschließlich 101 unbefamten Resultats.

	vollen Erfolg			teilweisen Erfolg			keinen Erfolg		
	1903	1905	1904	1906	1905	1904	1906	1905	1904
Amtliche Statistik	17,5	20,2	22,5	45,8	41,7	38,5	36,7	38,1	39,0
Gewerksch. Statistik	55,7	57,9	57,4	20,7	24,6	24,0	15,9	16,6	15,7

Ueber die Frage, ob im Einzelfalle voller oder teilweiser Erfolg erzielt worden ist, kann man streiten. Wer hier ein bestimmtes Urteil abgeben will, muß die Dinge genau kennen. Ob aber ein Streik Erfolg oder keinen Erfolg hatte, darüber kann es keinen Streit geben. Die amtlichen Ziffern weichen aber in dieser Beziehung sehr auffallend von den unserigen ab.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind: Annaberg-Buchholz, Gotha, sowie die Firma Scheibe (für Eisnarbeiter) in Eisenberg.

Oesterreich: Gesperrt sind die Firmen August Kneblsch in Graz, Seclitsch in Radkersburg (Steiermark).

Ungarn: Zuzug von Linierern nach Budapest ist strengstens zu vermeiden.

Schweiz: Gesperrt sind: Bern, sowie die Firmen C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wuc. Vanmers, Geschäftsbücherfabrik in Franensfeld, D. Stolz, Buchbinderei in Biel und Goeffier, Lithographie in Genf (Gaux Vives).

Frankreich: Duclos, Montier (Savoien).

In München befindet sich das Personal mehrerer Betriebe in Kündigung. Zuzug dahin ist strengstens fernzuhalten.

Buchbinder und Linierer wollen vor Arbeitsannahme in Dortmund beim dortigen Bevollmächtigten Erkundigung nach den örtlichen Arbeitsverhältnissen einholen.

Natzenam. Unsere Generalversammlung vom 11. Januar war sehr gut besucht. Stübing ernaht die Kollegen, daß sie ein solches Interesse allen Versammlungen entgegenbringen möchten. Wuffe gab den Kartellbericht. Dem Kollegen Schulze wurden 25 Mk. als Unterstützung aus der Lokalkasse bewilligt. In die Ortsverwaltung wurden gewählt: Stübing, Bevollmächtigter; Dalge, Kassierer; Giese, Schriftführer; Böhrs und Kossak, Revisoren. Den ausgesperrten Kollegen in Annaberg waren 10 Mk. gesandt worden, welche nachträglich einstimmig bewilligt wurden. Unsere Monatsversammlungen finden von jetzt ab jeden 3. Sonnabend im Monat statt. Als Hörer zu den jetzt hier jeden Dienstag gehaltenen Vorträgen über „Die Entstehung der deutschen Sozialdemokratie“ wurden noch weitere 5 zu den 6 Kollegen, welche schon früher bestimmt waren, gewählt.

Augsburg. Am 18. Januar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Der vom Kollegen Werth gegebene Geschäftsbericht zeigte, daß wir ein sehr arbeitsreiches Jahr hinter uns haben; denn es fanden 23 Mitgliederversammlungen, 16 Ausschußsitzungen und 1 Generalversammlung statt. In den Mitgliederversammlungen wurden mehrere lehrreiche Vorträge wie: Krankenkassenwesen, Gewerkschaft und Zünfte, Bildungsbestrebungen des Proletariats, Schule usw. gehalten, welche bei den Kollegen reichen Anklang fanden.

Unsere Lohnbewegung hat leider den gehofften Erfolg nicht gebracht. Aber trotzdem können wir zufrieden sein. Wenn es auch zu keinem Tarifabschlusse kam, so fanden doch allenthalben Lohnaufbesserungen statt, was doch immerhin einen Schritt nach vorwärts bedeutet. Der Gemütszustand, der ein Vorbwärtskommen erschwert, ist einerseits das Kleinmeistertum, andererseits aber auch die Gehlfenshaft selber, die leider noch nicht begreifen kann, daß nur mit einer geschlossenen Macht etwas zu erreichen ist.

Steinbichler erstattete den Kassienbericht. Die Jahresabrechnung ergab folgendes: Verbandskasse: Einnahmen 962,34 Mk., Ausgaben 820,51 Mk. Die Lokalkasse hatte 257,43 Mk. Einnahmen, die Ausgaben betragen 193,23 Mk.

Die Neuwahl des Ausschusses hatte durch Heranziehung von Kolleginnen eine Neuerung mit sich gebracht. Der neu gewählte Ausschuß stellt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender: Ruff, 2. Vorsitzender: Greifenberg, 1. Kassierer: Steinbichler, 2. Kassierer: Kollegin Blum, 1. Schriftführer: Loibl, 2. Schriftführer: Kollegin Knoll.

Delegierter zum Gewerkschaftskartell: Schweizer, Bibliothekar; Rager, Revisor; Baur. Auch wurde eine fünfgliedrige Agitationskommission aufgestellt. Unter „Verschiedenes“ wurde auf die Vorträge des Arbeiterssekretärs Walter über: „Die deutsche soziale Gesetzgebung“ hingewiesen, und sollte es kein Kollege versäumen, die Vorträge anzuhören. In Anbetracht der großen Zahl der Indifferenzen, die noch außerhalb der Organisation stehen, und des großen Agitationsfeldes, das wir noch zu bearbeiten haben, müssen alle Kollegen und Kolleginnen ihre Kraft einsetzen, um unsere Zahlstelle immer höher zu bringen.

Freiburg. Am 18. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Aus dem Geschäftsbericht über das verlossene Jahr entnehmen wir folgendes: Mitgliederversammlungen wurden 28 abgehalten. Der Besuch dieser Versammlungen war immer leidlich. Briefe und Karten wurden 74 versandt. Verwaltungssitzungen fanden nach Bedürfnis statt. 10 Kollegen wurden neu aufgenommen. Vorträge fanden drei statt. Auch sonst fehlte es nicht an kleineren Vorträgen und Belohnungen aller Art. Die erste Hälfte des verlossenen Geschäftsjahres stand im Zeichen des Verbandstages und gab Gelegenheit zu einer vielseitigen Aussprache betreffs Gestaltung unseres Verbandes.

Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 1117,02 Mk., die Ausgaben 928,93 Mk. Eingekandt an die Verbandskasse wurden 600 Mk. Mit der Lokalkasse steht es noch sehr schlecht und es muß in Zukunft mehr getan werden, um bei kommenden Eventualitäten Pulver zu haben. Geschäftlich war das alte Jahr für einzelne Unternehmer ein sehr gutes, man ließ den ganzen Sommer bis Weihnachten Ueberstunden machen, zeitweise bis 10 Uhr abends. Sonstige Vorkommnisse legen wir zum Material, um im gegebenen Falle damit aufwarten zu können.

Die Neuwahl ergab: Damm: Vorsitzender, Schmidt: Kassierer und Reiseunterstützungsauswähler, Parkim: Schriftführer, Sandner und Popf: Revisoren, Landegoll und Popf: Kartelldelegierte, Bortlind, Schöber, Popf und Sander: Tariffkommission, Wefenfelder: Bibliothekar.

Bant. Am 20. Januar fand unsere Hauptversammlung statt. Aus dem Geschäftsbericht, den Buddenberg gab, ist zu entnehmen, daß im vorigen Jahre 14 Versammlungen stattgefunden haben. Seit dem 1. April 1907 erhebt die Zahlstelle einen Lokalbeitrag von 10 Pf. pro Monat. Die Lokalunterstützung bauten wir in der Weise aus, daß zureisenden Kollegen vier Schlafmarken verabfolgt werden, eine von 40 Pf. und drei zu 10 Pf. Außerdem erhalten ausgeleitete resp. nichtbezugsberechtigte Mitglieder 50 Pf. Lokalunterstützung. Dadurch wurde erreicht, daß die fremden Kollegen mehr die Zentralbehörde benutzen, anstatt die Herberge zur Heimat. Außerdem wurde unser Minimallohn von 18 Mk. auf 21 Mk. erhöht, da keine Kollegen unter 21 Mk. hier beschäftigt werden. Im Dezember 1907 wurde der Beschluß gefaßt, uns der Zentralbibliothek anzuschließen. Zu diesem Zwecke wurde eine einmalige Ausgabe von 5 Mk. und eine fortlaufende von pro Kopf und Vierteljahr von 5 Pf. bewilligt.

Den Kassenbericht vom 4. Quartal gab Bönenkamp. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 117,62 Mk., Ausgaben waren keine zu verzeichnen. Für die Lokalkasse betrug die Einnahme 37,93 Mk., die Ausgabe 21,41 Mk.

Den Bericht über den Arbeitsnachweis gab Buddenberg. Derselbe wurde von den Arbeitgebern 19 mal benutzt. 24 Kollegen ließen sich eintragen, besetzt wurden 15 Stellen.

Krumbiegel erstattete den Kartellbericht. Darauf wurde der alte Vorstand wiedergewählt.

Offenbach a. M. Die wirtschaftliche Krise macht sich auch in unserer Zahlstelle in bezug auf den Mitgliederbestand bemerkbar. Die am Montag, den 20. Januar, abgehaltene Generalversammlung wies für den Schluß des 4. Quartals einen Bestand von 55 männlichen und 35 weiblichen Mitgliedern auf. Die Kartonnagengeschäfte arbeiten verkrüzt und mit reduziertem Personal. Statt daß die Organisierung der Arbeitgeber die Kollegschaft zum Erwachen bringen sollte, sind sie eingeschüchtert worden. Die Tätigkeit der Zahlstelle litt hierunter schwer, indem einige Versammlungen ausfallen mußten. Ein Lichtblick in diese wenig hoffnungsvollen Verhältnisse ist der, daß infolge der eingeführten Hauskassierung die Westwäden bedeutend herabgemindert worden sind, indem dieselben gegen frühere Verhältnisse von 2 1/2-3 Proz. auf 1 und 1 1/2 Proz. Reste pro Mitglied gefallen sind. An die Verbandskasse wurden 400 Mk. eingekandt. Die Zusammenkunft des Vorstandes brachte einige Änderungen. An Stelle unseres bisherigen Vorsitzenden Stienze wurde Perchß gewählt. Der neue Vorstand wird sich bemühen, die oft wenig

erfreulichen Differenzen zu beseitigen und er gebent dieses durch Einführung geregelter Vortragszyklen zu erreichen, um erst die Verbandsmitglieder für die Versammlungen zu interessieren.

Die Agitation am Orte ist eine sehr schwierige. Dazu kommt, daß einige tätige Kollegen schon seit Jahren den Beruf gewechselt haben. Für unsere Zahlstelle würde nach dem Vorbild von Hamburg-Altona und Nürnberg-Fürth eine geeignete Zahlstelle Frankfurt-Offenbach am besten sein, an deren Spitze ein besoldeter Beamter stehen würde und welcher außerdem noch die Agitation im Gau betreiben könnte. Beide Städte sind für unseren Beruf von großer Bedeutung und könnte sich die Anstellung eines Kollegen wohl rentieren.

Kollegen und Kolleginnen von Offenbach a. M.! Lernet von den Arbeitern und Arbeiterinnen anderer Berufe. In unserer hochpolitischen Zeit, wo die Reaktion frech ihr Haupt erhebt, wo man das Koalitionsrecht erschweren will, wo die Nahrungsmittel immer teurer werden, da ist es notwendig, für die Entfaltung unseres Verbandes zu wirken.

Rundschau.

Die Organisationen der Unternehmer unseres Berufes mehren sich unheimlich. Mit Hochdruck arbeiten unsere Scharfmacher nach einem Ziele hin: Schaffung einer Zentrale der Arbeitgeber unseres Berufes. So erließ in diesen Tagen der Vorsitzende des Verbandes „Bund deutscher Buchbinderinnungen“ in Gemeinschaft mit seinem Schriftführer einen Aufruf an die selbständigen Buchbinder des Regierungsbezirks Potsdam, sich zu einer Vereinigung zusammenzuschließen, die dann dem Verbands „Bund deutscher Buchbinderinnungen“ beitreten soll. Die Sache erhält eine größere Bedeutung dadurch, daß der Regierungsbezirk Potsdam nur den Anfang zu einem größeren Zusammenschluß bilden soll. Der „Bund deutscher Buchbinderinnungen“ zählt nach obigen Aufruf bereits 2512 Mitglieder (von denen allein 406 auf die Innung in Berlin entfallen), und es unterliegt keinem Zweifel, daß beim Gelingen der geplanten Aktion diese Zahl rapid in die Höhe schnellen wird. Daß der obengenannte Schriftführer sich mit Feuereifer für den Anschluß der Innungen an den Arbeitgeberverband ins Zeug legt, ist bereits an anderer Stelle dieser Nummer gesagt. — Die Nummer 3 der „Kartonnagen-Zeitung“ bringt eine Einladung zur Gründungsversammlung des Verbandes norddeutscher Kartonnagenfabrikanten, welche am 26. Januar in Hannover stattfand, während die Nummer 4 genannter Zeitung zum Besuch einer Vorbesprechung betr. Gründung eines Zentralverbandes deutscher Kartonnagen- und Glanzfabrikanten auffordert. Diese Vorbesprechung findet am Sonntag, den 1. März, in Leipzig (Theaterrestaurant des neuen Theaters) statt. Als Einberufer dieser Vorbesprechung figurieren alte Bekannte, nämlich der Vorsitzende und der Schriftführer des Verbandes süddeutscher Kartonnagenfabrikanten. — Wie erdichtlich, regen sich unsere Unternehmer gar rüstig. Sie sind eifrig beschäftigt, ihre Organisationen auszubauen, neue zu gründen. Sie suchen mit allen Mitteln die Einigkeit zu fördern in der richtigen Erkenntnis, daß diese ihnen nur nützen kann. Und die Arbeiter? Hohe Zeit wird es, daß auch diese sich regen, daß auch diese den Beispielen der Unternehmer folgen und ihre Organisation ausweiten. Hier darf es kein Zögern mehr geben, wenn uns nicht unsere Scharfmacher überflügeln sollen. Jedermann muß ein Agitator für unseren Verband sein.

Der Vorstand der Zwangsinnung für Buchbinder des Stadt- und Landkreises Gelsenkirchen „Berchtigt“ durch seinen Obermeister A. Ebers eine Notiz des „Allg. Anz. für Buchbinderien“, nach der in Gelsenkirchen ein Tarifvertrag abgeschlossen sein sollte. Wir glauben es ja, daß der Zwangsinnung von Gelsenkirchen der tatfächlich erfolgte Tarifabschluß äußerst schwer im Magen liegen mag, aber daraus konstruieren zu wollen, daß überhaupt kein Tarif zum Abschluß gekommen ist, das ist doch etwas sehr stark. Allerdings, für den Herrn Obermeister handelt es sich um Sein oder Nichtsein, hat er sich doch den Anspruch geleistet, daß, solange er Obermeister in Gelsenkirchen sei, kein Tarif in dieser Stadt bestehen wird. Die Konsequenz dieses Anspruches müßte ihn nunmehr veranlassen, seinem Obermeisterposten Ralet zu sagen. Und unserer Ueberzeugung nach dürfte manches Mitglied der Gelsenkirchener Zwangsinnung ihm keine Träne nachweinen. Aber der Herr Obermeister ist ein Praktikus, er demontiert halt den Tarifvertrag aus der Welt und die Sache ist in Ordnung.

Den lieben Gott als Fürsprecher hat jener Buchbindergehülfe, der da in einem Schreiben an einen unserer Zahlstellenvorsitzenden betonte, daß er infolge seines „biblischen Standpunktes“ keinem Verbands beitreten könne. Das ist eine harte Nuß für unseren — christlichen Verband, wird doch dadurch von „sachverständiger“ Seite die Ueberflüchtigkeit vor allem des christlichen Verbandes dargetan. „Und wenn ich mich ganz auf die Bibel gründe und auf den lieben Gott, so wird es mir immer gut gehen und auch meinen bestimmten Lohn bekommen.“ Es dürfte so ganz nach dem Geschmack unserer Unternehmer sein: im beschwiegeneu Stämmerlein Rücksprache mit dem lieben Gott zu nehmen, welcher Lohn für die Arbeiter bestimmt ist. Bekanntlich wird diesem Vermittler große Güte nachgerühmt und unseren Unternehmern dürfte es daher sehr leicht werden, ihn von der Reichlichkeit der von ihnen gezahlten Löhne zu überzeugen. — Daß es aber im aufgekärten 20. Jahrhundert noch solche Klänge gibt, ist bezeichnend. Allerdings, von christlicher Seite werden ja solche Narren in ihrem Glauben nur gestärkt. Ein normaler Mensch, auch wenn er der christlichen Weltanschauung huldigt, weiß heutzutage doch soviel, daß er selbst zunächst Schritte unternehmen muß, um seine Lebenslage zu erhöhen, und daß das Verlassen auf den lieben Herrgott gerade in dieser Sache ein sehr problematisches Beginnen ist.

Wegen Verleumdung des „Königs von Kottbus“, des Inhabers der bekannten Firma Enke, wurde unser Kollege Kokur in erster Instanz von der dramatischen Strafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses unverständliche Urteil wurde seitens des Beklagten Berufung eingelegt mit dem Erfolge, daß die Strafe für sein angebliches Vergehen auf einen Monat reduziert wurde. Aber auch dieses Strafmaß erscheint uns sehr unverständlich, wenn man bedenkt, daß die Ausführungen Kokurs, die der Anklage zugrunde liegen, mit der Person des angeblich Verleumdigen überhaupt nicht in Verbindung zu bringen sind. Aber der Gerichtshof kam zu einer Beurteilung, „da es keine andere Erklärung gebe, als daß der Angeklagte Herrn Enke in der öffentlichen Meinung habe herabsetzen wollen“. Wahrschäftig, Urteil und Begründung, sie sind einander würdig.

Das Schöffengericht in Pforzheim verurteilte den Glanzarbeiter J. Fühß wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern in Höhe von 91,95 Mk. zu drei Monaten Gefängnis. Unter dem veruntreuten Gelde befanden sich 3 Mk., die F. als Krankenunterstützung an eine kranke Kollegin zur Auszahlung bringen sollte. Für die Unterschlagung dieser 3 Mk. erhielt F. allein 6 Wochen Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft beschäftigte sich auch sonst noch mit F., da dieser Uhren zur Reparatur angenommen, aber ebenfalls unterschlagen hatte.

Der Jahresbericht der Berliner Buchbinder-Innung für 1907 erschien vor kurzer Zeit, und ist dieser geeignet, das lebhafteste Interesse der Gehülfschaft in Anspruch zu nehmen, zumal es heute nicht mehr angängig ist, über das Wesen und Wirken der Innungen sich einfach hinwegzusetzen, wie dies früher geschah. Es ist vielmehr unsere Pflicht, alle Vorgänge, welche aus den Kreisen der Unternehmer zu unserer Kenntnis gelangen, auf ihre Wirkung der Arbeiterschaft gegenüber zu prüfen und unser Verhalten danach einzurichten.

Die Rechte der Innungen sind bekanntlich durch die Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 (Neues Handwerkergesetz) erheblich erweitert worden durch die Bestimmungen über das Halten von Lehrlingen, von Erwerbung und Führung des Meistertitels und dergl. mehr. Ob hierdurch aber die Lage des Innungsmeisters, besonders des kleinen Handwerkers, sich wesentlich gebessert hat, ist eine andere Frage. So müssen wir sehen, daß im Jahresbericht besonders darüber Klage geführt wird, daß die Konkurrenz es verhindert, bessere Preise für Buchbinderarbeiten herbeizuführen. Trotz der enormen Steigerung der Preise aller Rohmaterialien, der „Arbeitslöhne“ und der Verteuerung aller Lebensmittel sind die Preise mit wenigen Ausnahmen dieselben geblieben. Selbst der Magistrat von Berlin hat es abgelehnt, den seit 20 Jahren bestehenden Tarif für Buchbinderarbeiten zu erhöhen, da so viele Gesuche um Zulassung eingingen, daß nur ein kleiner Teil davon Berücksichtigung finden könne und diese sich „gern“ bereit erklären, zu den alten Preisen zu arbeiten. Der Vorstand der Innung befaßt diese Tatsache und konstatiert, daß, wenn ein Meister wegen zu geringer Bezahlung die Arbeit ablehne, gleich zehn andere sich bereit finden, die Arbeit zu machen, wodurch natürlich das Handwerk ruiniert würde. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß daran die Innung die Schuld selber trägt, denn unseres Wissens haben die Buchbinderarbeiten vor

kurzer Zeit dem Magistrat einfach mitgeteilt, daß ihre Arbeiten um so und soviel erhöht werden müßten, weil ein erhöhter Lohnsatz für die Gehülfen eingetretten sei. Der Magistrat hat sich darin gefügt.

Die Buchbindermeister können sich freilich nicht auf den Tarif berufen, weil sie vielfach denselben nicht zahlen, und haben sie daher den Schaden. Daß auch der Arbeiter unter der Verteuerung der Lebensmittel und aller Gebrauchsartikel zu leiden hat, scheint der Innung Lebensfahne zu sein, denn ein paar Seiten weiter bringt der Jahresbericht den bekannten Aufruf des Zentralvorstandes des Arbeitgeberverbandes für das Deutsche Buchbinderhandwerk, welcher zum Eintritt in den Schutzverband auffordert, um gegen „Streikschäden“ versichert zu sein, sowie „behufs Abwehr unberechtigter Forderungen der Arbeiter“ event. Abfürgung von entstandenen Umständen. Als ob jemals schon Forderungen der Arbeiter für berechtigt angesehen worden wären!

Dabei wird noch besonders empfohlen: alle Tarifverträge nur bis zum 1. Juli 1911, dem Tage des Ablaufs der Tarifverträge in den drei Tarifstädten Berlin, Leipzig und Stuttgart, abzuschließen. Jedenfalls rechnet man dann auf harte Kämpfe. Man will durch allgemeine Kündigung die Arbeiterschaft zu sprengen versuchen, um, wie es in dem Aufrufe heißt, wieder „Herr im eigenen Hause“ zu sein. Hoffentlich wird sich auch die Kollegenchaft durch ihre Organisation gewappnet zeigen.

Zu verstehen und zu beachten ist auch das Bestehen der Innung, den Arbeitsnachweis für Gehülfen und Arbeiterinnen in Händen zu haben. Während bei Gründung des paritätischen Arbeitsnachweises die Innung bereit war, einen Teil der Kosten zu tragen und pro Jahr 600 Mk. beizutragen sowie Vertreter in das Kuratorium zu senden, kühlte sich der Eifer, an dem gemeinsamen Werke mitzuarbeiten, merkwürdig schnell ab, und der Arbeitsnachweis wurde gekündigt. Die Innung sparte ihre 600 Mk. und gründete einen eigenen Nachweis ohne Hinzuziehung der Gehülfenschaft. Man schlug also zwei Fliegen mit einer Klappe: man sparte 600 Mk., man hat keine lästigen Befragungen wegen Bezahlung des Tarifes, welcher von vielen Innungsmeistern nur mangelhaft oder auch gar nicht bezahlt wird, und hat noch die schöne Hoffnung, einen Nachweis für Streikbrecher zu besitzen. Im vorigen Jahre soll durch den Innungsnachweis 284 Gehülfen Arbeit nachgewiesen worden sein. Ob hierbei auch Verbandsmitglieder beteiligt waren? Bedauern würden wir es sehr, wenn dies der Fall wäre.

Des Weiteren wird berichtet, daß an 30 zugereichte Gesellen, „welche mit den nötigen Papieren versehen waren“, das übliche Innungsgehalt von 50 Pf., in Worten: „fünfzig Pfennige“, gezahlt wurde.

Das Innungsschiedsgericht, welches für die Buchbinderinnung zuständig ist, wurde im Vorjahre 15mal in Anspruch genommen. Erwähnt wird noch besonders, daß bei einem Vortrage des Vorsitzenden des Innungsschiedsgerichts, Herrn Hagemann, getadelt wurde, daß wegen geringfügiger Differenzen, oft unter 1 Mark, Termine anhängig gemacht würden, welche der Innung bis 12 Mk. Kosten verursachen.

Ueber das Lehrlingswesen und über die Einrichtungen der Fachschule wird sehr eingehend berichtet. Die mit der Kontrolle der Lehrlinge beauftragten der Handwerkskammer und der Innung haben in den Betrieben 53 Revisionen vorgenommen, welche die Ausbildung der Lehrlinge betrafen, wobei 44 Beanstandungen stattfanden. Im Bericht heißt es dabei: (hoffentlich nicht bei Innungsmitgliedern). Wir sind nicht so gutgläubig, denn gerade bei den Innungsmitgliedern sind sehr bedauerliche Fälle vorgekommen. Wir erinnern an den „Lebendarbeiter“, welcher bei der Gesellenprüfung mitteilte, daß er vier Jahre als Lebendarbeiter gelernt, aber noch kein Stück Leder in die Finger bekommen habe. Wir erinnern an die Großbuchbinderei von Lüderix u. Bauer, welche seinerzeit 25 Lehrlinge beschäftigte, wo bei der Prüfung von vier Lehrlingen festgestellt wurde, daß diese das Binden eines einfachen Halbfranzbandes erst in der Fachschule erlernt hatten. Oder — werden die Innungsmitglieder vielleicht weniger der Kontrolle unterzogen? Wir sind der festen Überzeugung, bei einer nicht zu lauen Kontrolle würden sich die Beauftragten über zu wenig Mängel in den Buchbindereien nicht zu beklagen haben.

Die Fachschule soll nun allen Mängeln abhelfen und die jungen Leute zu brauchbaren Gehülfen machen. Gewiß erkennen wir den Wert der Fachschule gern an und raten auch jedem jungen Mann, zur weiteren und besseren Ausbildung die Fachschule zu besuchen. Aber wir können auch die Meister, wenn sie sich berechtigt glauben, Lehrlinge halten zu können, von der Verpflichtung nicht ent-

binden, die Ausbildung so zu handhaben, daß der junge Mann auch in seinem Berufe sein Fortkommen findet und nicht als Stümper von einer Stelle zur anderen gejagt wird. Letzteres ist leider oft genug der Fall, und liegt die Schuld nicht immer an dem Lehrling, wie so häufig behauptet wird.

Ueber die Fachschule selbst wird uns im Berichte der Innung mitgeteilt, daß im Sommerhalbjahreskursus 270 und im Winterhalbjahre 260 Schüler am Unterrichte teilnahmen, welche von 18 Lehrern unterrichtet wurden. Der Unterricht ist für Lehrlinge der Innungsmeister unentgeltlich. Andere Lehrlinge sowie Gesellen können, soweit Plätze frei sind, gegen ein Schulgeld von 9 Mk. für Lehrlinge und von 12 Mk. für die Gesellen aufgenommen werden. Der Etat für das Schuljahr 1908/09 hält sich in gleicher Höhe wie im Vorjahre. Die Einnahmen betragen 1826 Mk., während die Ausgaben 10 030 Mk. aufwiesen; zur Deckung der Mehrausgaben hat der Magistrat der Stadt Berlin 8204 Mk. beigetragen. Auch gibt die Stadt die erforderlichen Schulräume usw. unentgeltlich her, da die Innung die Unkosten der Fachschule allein nicht tragen könnte.

Außer der Fachschule wurde am 5. Oktober 1905 eine vom Handelsministerium pensionär unterstützte Kunstklasse errichtet, welche bisher zusammen 39 Schüler aufweisen konnte, darunter 3 Meister. Die erzielten Erfolge sollen die rückhaltlose Anerkennung der Sachverständigen gefunden haben. Zweck der Kunstklasse ist, die Schüler theoretisch und praktisch im selbständigen Entwurf und in der Herstellung künstlerischer Einbände auszubilden. Der Unterricht ist in halbjährigen Kursen eingeteilt, beginnend im April und Oktober jeden Jahres.

Die Unterrichtsstunden in der praktischen Buchbinderei finden täglich von 8½ bis 12 Uhr vormittags, der Unterricht im Zeichnen wöchentlich viermal von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt. Das Schulgeld beträgt für den Kursus 30 Mk., für Ausländer jedoch 150 Mk., wobei Gold, Leder und Seide besonders bezahlt werden muß. Aufgenommen werden Meister, Gesellen und Lehrlinge des Buchbinderhandwerkes. Die Kunstklasse hat sich durch ihre Leistungen bereits mehrere Diplome erworben. Lehrer der Kunstklasse sind die Herren Paul Kersten und Ludwig Sütterlin, welche sich durch ihre vorzüglichen Leistungen einen guten Ruf erworben haben.

Halbjährlich findet im April und Oktober die Gesellenprüfung in der Fachschule statt, bei welcher auch der Gesellenausschuß mitzuwirken hat. Im Vorjahre unterzogen sich 96 Lehrlinge der Prüfung, von welchen 13 Prämien erhielten, während 111 Lehrlinge eingeschrieben wurden, welche das Buchbinderhandwerk erlernen wollen.

Der Innung traten im vergangenen Jahre 11 neue Mitglieder bei, sie verlor jedoch 14 Mitglieder, teils durch den Tod, teils durch andere Ursachen, und zählt zurzeit 406 Mitglieder und 20 beitragszahlende Meisterswitwen. Leider besteht bei der Innung noch das leidige Erbeben des Ein- und Auschreibegelbes in der Höhe von je 6 Mk., welches die Eltern der jungen Leute zu bezahlen haben, da dieselben selbst noch keine Einnahmen haben. Wenn die Innung selbst nicht in der Lage ist, diesen Ausfall zu tragen, so möge man sich doch an dieselbe Quelle wenden, welche bereits die Haupteinnahmen für den Unterricht der Lehrlinge tragen muß, an die Stadt.

Der Portefeuilerverband veranstaltete um die Mitte des Januar eine Anzahl Agitationsversammlungen, in der Genossin Rabelt-Berlin und der Verbandsvorsitzende Weinschild verließen. Die „Portefeuille-Zeitung“ berichtet von einem befriedigenden Erfolg dieser Versammlungen. Daß aber davon die wohllede Geistlichkeit unangenehm berührt war, ist nicht weiter verwunderlich. Wenn es nur eine Gewerkschaft christlicher Richtung gewesen wäre, dann könnte man ja noch zufrieden sein, aber so... Die „Portefeuille-Zeitung“ berichtet von der Versammlung in Oberhausen, daß die dortige Zahlstellenleitung der Arbeiterinnenversammlung gut vorgearbeitet habe. Der dort amtierende Kaplan aber erhielt von der Versammlung Kenntnis und er forderte darum während der Sonntagsvormittagsandacht die in der Kirche anwesenden Mädchen auf, nach der Beendigung der Andacht noch etwas zu verweilen, da „er ihnen noch etwas zu sagen hätte“. In dieser Ansprache zog er dann gegen die „Gleichheit“ los, und er drang in die Mädchen, dieses Organ nicht mehr zu lesen. Doch der Effekt seiner Bemühungen war, daß sich trotzdem circa 50 weibliche Personen zu der Versammlung einfanden. Ob wohl der Herr Kaplan eine Ahnung von dem Inhalte der „Gleichheit“ gehabt hat, ob er wohl jemals eine solche zu Gesicht bekommen hat? Wir wagen's zu bezweifeln.

Arbeitslosenversammlungen fanden in den letzten Wochen in sehr vielen Städten Deutschlands

statt, die da zeigten, in welcher ausgebreiteter Weise die Arbeitslosigkeit sich ausgebreitet hat. Aber auch jede Notiz von dem Stattfinden einer Arbeitslosenversammlung war begleitet von der Bemerkung, daß aus Anlaß dieser Versammlungen überaus viel Polizei aufgeboden worden sei. Leicht erklärlich: der Schutz des braven Bürgers erfordert ein solches Massenaufgebot, denn die bedauerlichen Arbeitslosen bedeuten für unser gepriesenes Staatswesen eine arge Gefahr. Da ist es schon besser, es wird dem hungernden Menschen mit Hilfe des Polizeifäßels plausibel gemacht, daß für ihn gesorgt ist bis an sein Ende. In mehreren Städten ist es dabei wieder zu blutigen Zusammenstößen gekommen, und da ist es wiederum Berlin, welches auch in dieser Sache den Vogel abschößt. Anscheinend hat sich der nunmehrige Expräsident der Berliner Polizei einen guten Abgang sichern wollen. Das muß man sagen, taktvoll ist etwas anderes als wie das Vorgehen gerade der Berliner Polizei, die unbewaffnete, wehrlose Männer, Frauen und — Kinder energisch niederschlägt und sich nicht scheut, selbst mit Gewalt in verschlossene Häuser eindringen. Wahrscheinlich, man ist jetzt nicht mehr sicher in seinen eigenen vier Wänden.

Abrechnungen

vom 4. Quartal gingen weiter bis zum 28. Januar bei der Verbandskasse ein: Von Augsburg mit 80 Mk., Bismarckhau 60 Mk., Breslau 500 Mk., Brieg 100 Mk., Danzig — Mk., Dresden 3300 Mk., Falkenstein 30 Mk., Frankfurt 1000 Mk., Gotha 144,17 Mk., Karlsruhe 250 Mk., Rassel — Mk., Kiel 75 Mk., Köln 120 Mk., Königsberg 112 Mk., Konstanz — Mk., Laß 200 Mk., Leipzig 1174,75 Mk., Limbach 844,43 Mk., München 1600 Mk., Offenbach 694,30 Mk., Plauen 250 Mk., Potsdam-Rovawes 75 Mk., Stettin 280 Mk., Straßburg 140 Mk., Stuttgart 4500 Mk., Würzen 76,35 Mk., Gau 2 40 Mk., Gau 4 180 Mk., Gau 10 34,81 Mk., Gau 12 738 Mk. und vom Gau 15 mit 100 Mk.

E. Haueisen.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau II. Gauborort Königsberg: G. Prill, Sachheim 89.

Gau XIII. Gauborort Mannheim: Alle Aufnahmen, An- und Abmeldungen, Beitragszahlungen sind an Ph. Armbrust, Mannheim J. 2. III zu richten.

Vertliche Bevollmächtigte.

Augsburg: R. Ruff, Georgenstr. 7. 56.
 Detmold: C. Driefelmann, Friedrichstr. 13.
 Eisenberg: A. Entz, Moritzstr. 16.
 Fürth: L. Scherb, Fichtenstr. 28.
 Gelsenkirchen: M. Müller, Margarethenstr. 1.
 Halle (Saale): A. Müller, Landsbergerstr. 13.
 Jena: M. Seyfart, Talstr. 52 II.
 Kottbus: H. Kaffner, Wühlensstr. 33 p.
 Koblenz: B. Keusen, Koblenz-Neuenhof, Herberichstr. 66 p.
 Gera: W. Ott, Südstr. 53 p.
 Nürnberg: C. Drauß, Parkstr. 22 III.
 Rattow: D. Kettner, Stillstr. 4.
 Bielefeld: C. Kocher, Schloßhofstr. 28.

Unterstützungs-Anszahler.

Halle (Saale): P. Heim, Gr. Klausstr. 20 II von 7-8 Uhr.
 Koblenz: B. Keusen, Koblenz-Neuenhof, Herberichstr. 66 p. von 12-1 und 7-8 Uhr. H. „Zur Karlsburg“, Wöllersgasse.
 Burgstädt i. S.: P. Solbrig, Löffstr. 18 p. von 12-1 Uhr, Sonntags von 11-12 Uhr.
 Zittau: G. Steppat, Magnitstr. 39a von 12 bis 12½ und 6½-7½ Uhr, Sonntags von 11-1 Uhr.
 Gera: R. Ott, Blumenstr. 16 p. von 12-1 und 7-8 Uhr.
 Bonn: D. Riffels, Vorgebirgsstr. 7 I nur Werktag von 7-8 Uhr.

Briefkasten.

W. G. in N. Sie verwechseln die Zeitung mit einem Protokollbuch. In solcher Ausführlichkeit können wir nicht berichten. — M. T. in S. Abgelehnt. Die Zuschrift enthält tatsächlich nichts, was Anspruch auf Allgemeininteresse erheben könnte. Adressenänderung wurde bereits veröffentlicht. — S. M. in Fr. Die gewünschte Notiz kann erst dann gebracht werden, wenn der Grund dieser mitgeteilt wird. In der Angelegenheit des J. habe ich mit M. noch keine Rücksprache nehmen können. — G. D. in Fr. Kommt mit bestem Dank in einer der

nächsten Nummern zum Abdruck. — S. N. in S. 1,40 Mk. erhalten. Als Inserat ginge es wohl, sonst schwerlich. Würde zirka 1,50 Mk. kosten. Bitte um Antwort. — S. S. in S. kommt zum Abdruck. — Fr. S.-W. in S. Desgleichen. — E. G. in D. Die Spitzen lassen wir wohl ungedruckt. Sonst gut.
Die Adressenverzeichnisse sind vergiffen. Da infolge der jetzt allerorten getätigten Neuwahlen sich der Neudruck noch um mindestens vier Wochen verzögert, deshalb ersuchen wir, überzählige Adressenverzeichnisse — auch einzelne — an die Expedition zurückzusenden.

Fragekasten.

Einer unserer Kollegen bittet um Beantwortung nachstehender Frage: Wie lebt man Karten, Pläne usw. auf Schirting, so daß solche beim Trocknen keine Falten ziehen. Es handelt sich um sehr hartes Papier, welches sich infolge des starken Weichens beim Trocknen sehr zusammenzieht.

Literarisches.

Im Verlag von J. G. B. Dieß Nachf. in Stuttgart ist soeben nachstehende Novität erschienen:
Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Von Adolf Braun. Preis gut geheftet 75 Pf., in Leinwand gebunden 1 Mk. Vereine erhalten bei direkter Bestellung eine wesentliche Preisermäßigung.
Es fehlte bisher an einer vom Standpunkt der modernen Gewerkschaften geschriebenen, leicht verständlichen und für die Agitation verwertbaren Schrift über das Wesen und die Bedeutung der Tarifverträge. Diese Lücke in unserer Literatur versucht die vorliegende Arbeit auszufüllen; es erscheint um so dringlicher, als wir eine große Zahl von Arbeitern aus anderen Lagern über die Tarifverträge besitzen. Man ersieht hieraus das starke Bedürfnis, sich über Wesen und Bedeutung der Tarifverträge zu unterrichten, um sich für die Kämpfe der Arbeiter um Tarife zu wappnen und

die beste Vertretung der Arbeitnehmerinteressen zu sichern. — Wöge die Braunsche Schrift, die sich die Aufgabe stellt, den Arbeiterinteressen zu dienen, freundliche Aufnahme finden.
„Süddeutscher Postillon“ Nr. 3 liegt vor uns. Das Titelbild ist eine köstliche Ironie auf den vielbelächten Bloch und das außenstehende Zentrum, dem gegenüber das Farbenbild auf Seite 21, der barmherzige Samariter, eine deutliche und dringende Mahnung an das gesamte Proletariat ist. Das Schlussbild führt uns an den größten Sensationssumpf der Jetztzeit, zum Garden-Prozeß. — Der Inhalt befaßt sich zum größten Teil mit dem Wahlrechtskampf, der zurzeit das deutsche Volk bis in seine innersten Tiefen durchquält. — Klaars Gedicht: Schwarze Buschflepper mit einem Porträt des Wilhelm Busch. — Lante Cecilia, ein Ferialerlebnis Nudis. — Das Recht der Straße (Ged.). — Aus einer kleinen Residenz. — Wie der große Frost war (Ged.) und viel anderes, hochinteressantes. Preis 10 Pf.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Hamburg.
Sonntag, den 8. Februar 1908, abends 9 1/2 Uhr:

Vierteljährl. Haupt-Versammlung
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sonntag, den 9. Februar 1908, vormittags 11 Uhr:

Hauptversammlung
im Kassenlokal, Stephansbrücke 38.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes. 61] [2,90
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Todes-Anzeige.
Am 23. Januar verstarb unser liebes Mitglied, Frau
Emma Dückert.
Ehre ihrem Andenken!
62] [1,10 Zahlstelle Hamburg.

Zahlstelle Frankfurt a. M.
Am 12. Januar verstarb plötzlich unser treues Mitglied, der Kartomagenarbeiter
Peter Bockenheimer
aus Soden im Taunus, im Alter von 23 Jahren.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
68] [1,60 **Der Vorstand.**

Dem Kollegen **Raimund Suck** und seiner lieben Braut zur Vermählung
herzliche Glückwünsche!
64] [1,40
Zahlstelle Karlsruhe.

Berlin.
Sonntag, den 16. Februar 1908, nachmittags 4 Uhr:
Urania-Vorstellung
in der „Urania“, Taubenstraße 48—49.
Vortrag: **Eine Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt.**
Billets à 70 Pf., inkl. Garderobe sind bei den Verfüßten-Vertrauenspersonen und im Bureau, Engel-Ufer 15 II, Zimmer 21, zu haben.
Billets, welche nicht verkauft werden, müssen spätestens am **Mittwoch, den 12. Februar 1908**, zurückgegeben werden, andernfalls gelten dieselben als verkauft und müssen demzufolge bezahlt werden.
Die Ortsverwaltung.

Buchbinder-Männerchor Leipzig
Mitgl. d. Arb.-Sängerbundes
Sonntag, den 16. Februar 1908
Humorist. Abendunterhaltung
mit Ball
in den bedeutend vergrößerten Räumen der „Drei Mohren“.
Einlaß 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Programm — im Vorverkauf 25 Pfg. — sind bei sämtlichen Vertrauensleuten, sowie im Bureau, Grenzstr. 24, zu haben.
Um zahlreichen Besuch ersucht
66] [5,— **Der Vorstand.**

Zahlstelle Bielefeld.
Sonntag, den 8. Februar 1908, abends 8 Uhr,
in Brinkhoffs Tonhalle:
24. Stiftungsfest
verbunden mit Konzert, humoristischen u. theatralischen Aufführungen u. Ball.
Eintrittskarten für Herren im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., für Damen im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind bei sämtlichen Vertrauensleuten zu haben.
Zahlreichen Besuch steht entgegen
67] [3,20 **Die Ortsverwaltung.**

Für Buchbinder.
Schöner Laden mit anliegender Wohnung zum jährlichen Mietpreise von 420 Mk. per April oder später zu vermieten. In demselben Hause befindet sich eine größere Buchdruckerei, die fortlaufend Buchbinderarbeiten benötigt, aber in der Nähe nicht haben kann. Nützlich sind allerdings solche Betriebsmittel, um die Maschine zur Ausübung des Handwerkes und die Waren zur Führung des Ladengeschäftes beschaffen zu können. Näheres durch die Expedition des „Proletarier“, Oberlangendickau i. Schl.
Gef. tüchtiger **Einrichtfchler** und **Etnisarbeiter** für Westdetuis.
Carl Ludwig, Hamburg,
69] [1,20 Al. Wäckerstr. 20 II.
Selten günstige Gelegenheit. Buchbinderei, Papier u. Postkartengeschäft, verb. m. Zigaretten- u. Zigarettenhandlung, sehr erweiterungsfähig, ist für den reellen Preis v. 800 Mk. sof. gegen bar z. verkaufen. Dff. u. „Buch“, Dresden N., Postamt 12.

O. Th. Winckler

O. Th. Winckler, Leipzig
Papier- u. Lederwaren
Buchbindereibedarf

Bekannt ist in aller Welt, daß die Werkzeuge mit dem Stempel **F. Clement, Leipzig**, in den meisten Werkstätten mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden. [72
Inserate finden nur **Aufnahme** wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.


O. Th. Winckler

Dieser Meister und noch viele andere suchen Gehilfen. Näheres durch den
Kostenfreien Arbeitsnachweis für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig
Seeburgstraße 47